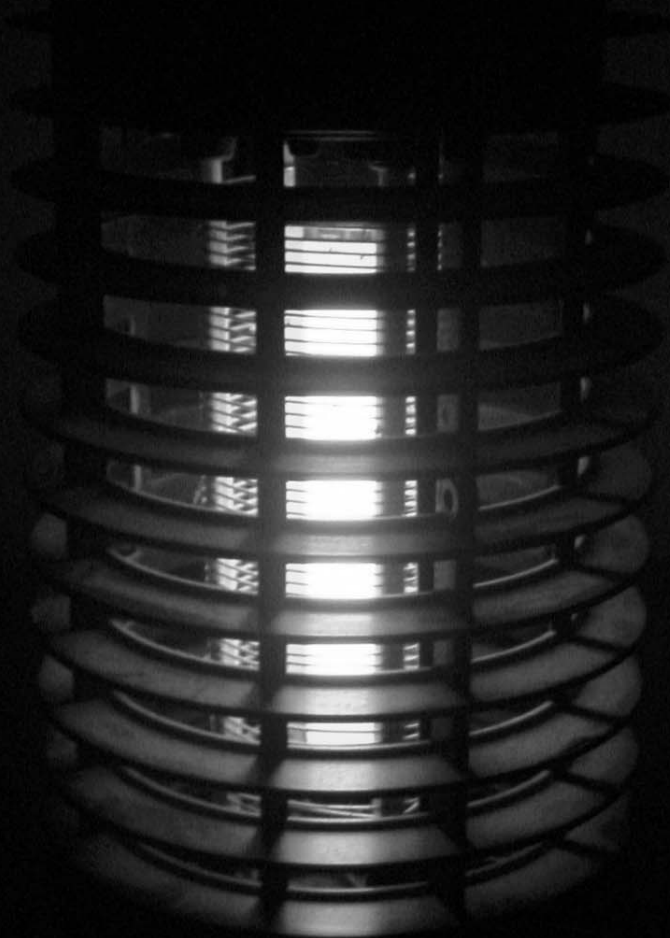


2/2002



funzel

impresum

die funzel
unabhängiges schülermagazin am wg
adenauerallee 1-3
88400 biberach

e-mail: redaktion@funzel.de
web: www.funzel.de

konto: 361536 bei 65450070 ksk bc

auflage: 1000 stück

druck

dino druck
schroeckstr. 8
86152 augsburg

die funzel

das schülermagazin am wg

redaktion

rechtliches zeugs

für den inhalt der
einzelnen artikel
sind ausschließlic
die jeweiligen ver-
fasser verantwort-
lich, sie geben nur
ihre eigene meinung
wieder.

verantwortung

v.i.s.d.p.: julia wessel
stellvertreter: conradin von nicolai
werbung: benjamin kobitzsch
layout: benjamin kobitzsch
photogott: jörg leuser

sebastian booch, 8b
julius forschner, 11c
eva gerber, 10a
ruth gläsel, 10a
armand heim, 7a
uwe horstmann, 10b
marc jäggle, 13
benjamin kobitzsch, 11a
fabian kutter, 11c
alexandra mayer, 10a
vincent rogger, 9b
philipp scheller, 11c
stephanie tyler, c/o 11a
conradin von nicolai, 11a
frederik weiß, 11a
julia wessel, 12
patrick zech, 9b

freie:
anna drewek, 10a

special thanks

- zimmer 103
- nobbi für seinen kopf
- back-agnes und back-beatrix
- den sumerern
- kutter für seine mutter und

- dafür, dass er mitdenkt
- gunar dafür, dass er uns alle
lieb hat
- der bahn für ruth
- pepsi und steffi für ihr mondgesicht

Wozu brauchen wir denn eine Schülerzeitung?" Mit dieser Frage begann Arnold von Alberti, der erste Chefredakteur der Funzel, sein erstes Vorwort im Jahr 1952. Ja, wozu denn eigentlich? Diese Frage muss immer neu gestellt werden, damit das Ziel nicht verfehlt wird. Arnold beantwortete sie damit, dass "in einer Schülerzeitung jeder Schüler ohne Unterschied von dem sprechen kann, was ihm am Herzen liegt". Dem war leider noch einige Zeit nicht so. Denn in den ersten Jahren nach Gründung der Funzel hatte die Schulleitung noch viel mehr mitzureden als man sich vermutlich erhoffte. So formulierte der damalige Schulleiter Dr. Franz Wenk die Ziele der Schülerzeitung mit den Worten: "Die vorliegende Schülerzeitung soll eine Brücke bauen zwischen Elternhaus und Schule. Gleichzeitig aber soll sie auch die ehemaligen Schüler mit der Schule verbinden und eine große Gemeinschaft mit gegenseitigem Gedankenaustausch entstehen lassen. [...] Die Auswahl der Aufsätze muß so getroffen werden, daß sich Außenstehende, vor allem die Eltern und frühere Schüler, ein Bild vom Leben in der Schule und vom Geist, der sie beseelt, machen können. Die Herausgabe einer Schülerzeitung dient gleichzeitig der Förderung des Gemeinschaftslebens in der Schule selbst und dem Zusammenhalt der einzelnen Klassen. Den jüngeren Schülern sollen die Berichte ein Ansporn sein, es den älteren Schülern und höheren Klassen einmal gleichzutun oder sie noch zu übertreffen. Auf diese Weise entsteht allmählich eine Tradition, die alle Schüler, ehemalige und jetzige, zeitlebens verbinden wird. [...]" Man verstand sich also eher als eine Art wg-aktuell mit Todesanzeigen, Verschiedendungen und Ergebnissen der Bundesjugendspiele. Die Artikel bestanden zu einem nicht unerheblichem Teil aus Aufsätzen, die im Unterricht geschrieben und für gut befunden wurden, und ersttaunlich vielen Gedichten. Dass die Funzelredaktion tatsächlich nicht so frei in ihrer Meinungsäußerung war, zeigt die revolutionäre Phase Ende der

sechziger Jahre, die auch an unserer Schule tobte. Frei wollte man sein und man provozierte die Schulleitung, in dem man freizügig in Wort und Bild den Aufklärungsunterricht an der Schule einforderte. So kam es dazu, dass eine Ausgabe der Funzel von der Polizei eingesammelt und eingestampft wurde. Doch auch dies wurde überwunden. In den achtziger Jahren zeigte sich die Funzel nach einigen Jahren Pause in bewusst lockerem Stil; auf ein einheitliches Layout wurde nicht viel Wert gelegt, teilweise wurden sogar Artikel in Handschrift abgedruckt, Illustrationen wurden so-

vorwort

wieso selbst gemalt. Doch auch diese

julias kolumne

Funzel-Ausgaben haben ihren Reiz und wir computerverwöhnten Kinder werden uns hüten, ein schlechtes Wort über die Achtziger-Jahre-Funzeln zu verlieren, in deren Anfertigung noch wirkliche Handarbeit (schneiden und kleben) steckte! Inhaltlich standen zwar politische Themen im Vordergrund, aber auch unterhaltsame Artikel kamen nicht zu kurz. Der Gedanke, eine Schülerzeitung solle unterhalten, spielte Jahrzehnten davor eine weitaus geringere Rolle. Nach dem 40jährigen Jubiläum, das man fälschlicherweise erst 1993 beging, verschwand die Funzel für einige Jahre, bis sie 1996 in völlig anderem Gewand wiedererweckt wurde. In der Zwischenzeit hatte offenbar der Computer Einzug in die Zimmer der Redakteure gehalten. So kam es zur Trendwende bei der Funzel: Plötzlich besann man sich wieder auf ein "ordentliches" computerunterstütztes Layout, das von manchen Achtziger-Jahre-Redakteure vielleicht sogar als spießig empfunden würde. Inhaltlich versucht man die richtige Mischung aus Unterhaltung und ernsten Themen zu finden, was jedesmal aufs Neue austariert wird. In der Hoffnung auf Erfolg,

JULIA WESSEL

- 2** **impressum**
das schülermagazin am wg
- 3** **vorwort**
julias kolumne
- 4** **inhalt**
gut gesucht ist halb gefunden
- 6** **aufenthaltsraum**
unser neues bahnhofs klo
- 10** **mathe-1k**
gebt ihn wieder her!
- 12** **stilblüten**
jetzt noch schlechter
- 13** **biotechnik**
unterfördert
- 16** **wertpapiere**
telekolleg wirtschaft
- 18** **multimediaraum**
endlich drehstühle
- 19** **subway**
fressen dass s'kracht
- 21** **salem**
hier sind die gutesten
- 23** **schul t-shirt**
endlich uniformen
- 24** **linux**
der gnome kommt

- 36** **mittelbild**
die schom-borg
- 38** **konferenzzimmer**
konferieren dass s'kracht
- 40** **star wars**
die macht sei mit dir
- 42** **tretboot**
selber groß
- 44** **counter-strike**
wir sind die guten
- 46** **pc-party**
örtliches gebietsnetzwerk
- 49** **comic**
comic
- 49** **mcdonalds**
ronald auf abwegen
- 51** **stilblüten**
gebt uns gute!
- 52** **survivalbuch 2**
von der schippe springen
- 54** **quiz**
armer aberlt
- 57** **jugendmedientage**
selbstbestimmt statt fremdbespasst
- 60** **rat race**
der nackte wahnsinn

inhalt

gut gesucht ist halb gefunden

- 27** **blondies**
her damit!
- 28** **winchester**
ruth on tour
- 30** **euro**
der staat lügt
- 31** **popstars**
im westen nichts neues
- 32** **luftschächte**
gibts doch gar nicht
- 34** **grand prix**
guildo, komm wieder!
- 35** **graduation**
abi mit saft und keksen



spezial:
fünfzig
jahre
funzel

- 62** **interview**
setz dich, nimm dir nen keks
- 64** **wie alle begann**
ausgabe 1952
- 65** **mädchen am wg**
ausgabe 1+2/1957
- 67** **richtfest**
ausgabe 1/1960
- 68** **gitarrist gottes**
ausgabe 1/1961

zurück für die Zukunft!



BATTERIEN SAMMELN UND GEWINNEN!

Über eine Milliarde Batterien werden in Deutschland pro Jahr verkauft. Klar, schließlich braucht man die für Discman, Gameboy, Camcorder & Co. Schade nur, dass noch viel zu wenig Leute leere Batterien zu den Sammelboxen bringen. Sonst könnten noch mehr Batterien recycelt und die Umwelt geschützt werden ...

Was geht ab?

Macht mit beim Wettbewerb der Stiftung Gemeinsames Rücknahmesystem Batterien (GRS Batterien) und testet aus, welche Schule im Batteriesammeln die Nr. 1 ist.

Mit einem Anruf beim Infotelefon 01805 / 805030* des GRS Batterien melden Eure **Schulleitung** oder **Schülersprecher** Eure Schule als Batteriesammelstelle an. Dann versorgt GRS Batterien die **Schule** mit **Sammelboxen** und übernimmt später das Abholen und Wiegen der Batterien, die Ihr gesammelt habt.

Preise im Gesamtwert von
€ 2.250,-
zu gewinnen!



Mitmachen lohnt sich – nicht nur für die Umwelt. Denn die Schulen, die bis Ende 2002 die größten Mengen Altbatterien zusammentragen, gewinnen:

1. Preis € 1.000,- 2. Preis: € 750,- 3. Preis: € 500,-

Anmeldeschluß: 01.12.2002

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

*€ 0,12/Minute



WER SICH LIEBER KREATIV FÜR DEN UMWELTSCHUTZ ENGAGIERT,
ERFÄHRT MEHR UNTER WWW.GRS-BATTERIEN.DE.

Wie euch allen aufgefallen ist, haben wir (endlich) einen neu gestrichenen Aufenthaltsraum. Obwohl dies schon öfters geplant wurde, ist es erst in diesen Pfingstferien verwirklicht worden. Dies alles verdanken wir einem Neankömmling an unserer

Man muss zugeben, unser Aufenthaltsraum war dreckig, versifft und beschmiert. Der Boden klebte, der Mülleimer quoll über und das Saubermachen war des Hausmeisters schlimmste Aufgabe. Er war einfach gammelig. Aber irgendwie fühlten wir uns darin doch wohl. Er vervollständigte das Gesamtbild unserer Schule - wir hatten ihn lieb, unseren Aufenthaltsraum.

aufenthaltsraum

unser neues bahnhofsklo

wunderschönen Schule. Er kam, sah und organisierte.

Alles begann damit, dass er auf dem SMV-Seminar den Vorschlag brachte den Aufenthaltsraum zu verschönern. Gesagt, getan. Ihm wurde auch sofort dieser Job übertragen. Und endlich — nach einem langem Jahr hat es Moritz Dollinger endlich geschafft. Lange hat er geschuftet, damit wir einen schönen Aufenthaltsraum bekommen. Und schließlich hat auch die Schulleitung "ja" gesagt. Dann war es endlich so weit. Vom 18. Mai bis zum 19. Mai kamen Moritz Dollinger, Felix Willburger, Anton Stefan und Timo Huel in die Schule um mit 138 Dosen (cans) und zehn Eddings die Wand zu besprühen. Mit tatkräftiger Unterstützung von Samuel Roch, Omar Sanchez und Vincent Rogger sprühten, kratzten, strichen und zeichneten sie von 11.00 Uhr bis 20.30 Uhr. Mit regelmäßigen Pausen und Schutzmasken sowie Schutzanzügen schützten sie sich von den entstehenden Dämpfen.

Am 18. Mai wurde erst einmal mit weißer Farbe die vorherigen "Kunstwerke" überstrichen, auch die Scheibenmalereien wurden weg gekratzt (Fünf Rasierklingen wurden dabei stumpf). Schließlich konnten sie am darauf folgendem Sonntag mit ihrem Graffiti anfangen. So kam es dazu, dass nun in unserem Aufenthaltsraum ein Eisenbahnwagon steht. Und hoffentlich wird dieser nicht so schnell angekritzelt, was natürlich auch für die anderen Graffiti gilt. Also dann! Viel Spaß im neu gestaltetem Aufenthaltsraum.

Als wir von einer Renovierung des Aufenthaltsraum hörten, leuchteten unserer Augen, wir hofften auf einen neuen Boden, auf dem man ohne Quietschen und Kleben laufen konnte. Endlich lauter neue Tische, auf die wir unsere Nebenrechnungen schreiben konnten. Doch als wir den neuen Aufenthaltsraum dann sahen, traf uns der Schlag. Ohnmächtig starrten wir in dumpfer Lethargie versunken auf die Wände. Alles weg. Neues da. Auf den Wänden, nicht mehr die uns altbekannten Bilder sondern neue Schriftzüge. Irritiert drehten wir uns um und suchten nach einem Schild "Bahnhofsklo" - doch wir befanden wir uns wirklich im Aufenthaltsraum unserer Schule, wo wir uns bis jetzt wohlgefühlt hatten, Ananas mit Scheren schlachteten und uns immer wieder neu an den lustigen Sprüche der Wände ergötzen: Schülergenerationen bannten ihre kreativen Ergüsse auf diese Mauern, die Lehrer mehrerer Jahrzehnte waren hier verewigt. Einige Zehntklässler haben die Seele unserer Schule beschmutzt, gequält und getötet! Mit weißer Farbe, Spraydosen und Rasierklingen zerstörten sie das Werk von Generationen.

Umso geschockter waren wir, als wir nebenstehenden Artikel beim Funzel-layout lasen. Man spürte den Elan Moritz Dollingers förmlich ums eigene Gesicht wehen. Doch diese Darstellung entspricht nicht ganz den Tatsachen: Denn die Erneuerung wurde nicht erst beim letzten SMV-Seminar beschlossen. Vor zwei Jahren wurde sie der Schulleitung bereits vorgetragen und unser Schulverschönerungsreferat hatte auch schon seine Ideen. Die Schulleitung hatte auch grünes

VINCENT ROGGER





zum Heraustremen und Verbrennen



Licht für eine Erneuerung gegeben. Es fehlten also nur noch die Freiwilligen für die Arbeit. Wieso also ist es nötig, Moritz' Spitznamen "Kickz" eine ganze Wand zu widmen? Selbst wenn dies einzig und allein seine Leistung gewesen wäre, rechtfertigt dies noch lange nicht eine derartige Selbstbeweihräucherung. Unter den bisherigen Gemälden fanden sich lediglich kleine Anmerkungen auf den Künstler. Und die "Dichter" der Lehrersprüche brauchten überhaupt keine Erwähnung ihrer selbst.

Doch es kommt noch viel, viel schlimmer: Eine weitere Wand widmen sich die restlichen "Künstler" unter dem Titel "made by" selbst; auf einer dritten grüßen sie neben einigen Freunden auch noch "meine family" "meine mudda" und senden "special thanks to meinem gehirn". Außerdem findet sich auf jedem "Kunstwerk" mindestens ein großer Verweis auf das Datum der Herstellung. Muss das wirklich sein? Egal, was für ein Kunstwerk sich auf den Wänden findet, reicht nicht ein kleiner, selbstloser Verweis auf den Künstler?

Doch lässt man die Selbstverherrlichung außer Acht und beachtet man die restlichen Wände, ist man immer noch nicht glücklich über die Neugestaltung. Nachdem man nach einiger Zeit die Buchstaben einordnen kann und Wörter erkennt, bleibt dennoch ein großes Fragezeichen: Wo liegt in diesen Wörtern der Bezug zur Schule, zur beruhigenden Atmosphäre, die im Aufenthaltsraum herrschen sollte? Es finden sich neben Begriffen wie "Skater" oder "Enjoy" noch ein Zug und eine eigenartige Gestalt, die eine Halskette mit dem Schriftzug "FAST" trägt. Nach der ersten Assoziation zum englischen Wort "fast" (=schnell) findet man die wahre Bedeutung. Dies ist ein Akronym (aus Anfangsbuchstaben mehrerer Wörter zusammengesetzter Begriff, z.B. USA), das sich - mal wieder - als Selbstverewigung der Macher entpuppt: Felix Willburger, Anton Stefan und Timo Huel stärkten sich hier ihr Ego.

Wo aber liegt hier wirklich der Bezug zur Schule, zum WG? Zwar steht auf dem Zug an der Wand zum SMV-Zimmer der Schriftzug "Wieland-Gymnasium", doch wenn man die anderen Wände betrachtet, fühlt man sich eher wie in Harlem. Bei unserer Besichtigung griffen wir augenblicklich nach unseren Springmessern, um uns auf die herannahenden Gangster vorzubereiten. Doch wie soll in dieser Atmosphäre Hausaufgaben abschreiben - oder eventuell sogar selbst machen -, Nachhilfe nehmen oder oben bereits erwähnte Ananas mit der Schere schlachten? Diese primitive Gestaltung ist unserer Schule einfach nicht angemessen, man fühlt sich wie in einer verwahrlosten Großstadtschule, in der keine Autorität mehr herrscht, sondern das Recht des Stärkeren zählt.

Vor allem sind die Graffitis wirklich nicht jedermanns Sache. Der Stil dieser "Bilder" nimmt eine zu extreme Position ein. Die Neutralität der bisher unbefleckten, unschuldigen Wände ist nicht mehr vorhanden - inzwischen findet sich dort eine Gestaltung, die nur dem Geschmack eines kleinen Teils der Schülerschaft entspricht. Und sollte in einer Schule nicht die freie Entfaltung jeder Persönlichkeit - in angemessenem Rahmen - möglich sein? Stattdessen findet hier eine optische und ästhetische Nötigung statt.

Dass außerdem noch die Bilder von den Glasscheiben Richtung Gang entfernt wurden und man sich nun wie in einem Terrarium fühlt, fällt bei der restlichen Gestaltung kaum mehr ins Gewicht. Auch der goldene Mülleimer tritt eher in den Hintergrund. Und abschließend müssen wir sagen, froh zu sein, den Aufenthaltsraum der Oberstufe nutzen zu können: Dort findet sich noch das alte Flair eines neutralen, gammligen Aufenthaltsraum mit zerrissenen Sofas, alten, verschmierten Tischen und einer jungfräulichen Wand.

*BENJAMIN KOBITZSCH
FREDERIK WEIB
PHILIPP SCHELLER*

Mathearbeiten sind am interessantesten zu beobachten: Schüler mit rauchenden Köpfen, die auf ihren Taschenrechnern herumhacken, Formelsammlungen wälzen oder versuchen, die heimlich in den Deckel des Taschenrechners geschriebenen Formeln zu entziffern. Und nach der Arbeit hört man bei den meisten nur Kommentare, wie schrecklich das Fach Mathematik ist, dass man das sowieso alles später nicht mehr braucht und es alles sowieso viel zu schwierig war.

Doch da das allgemein bekannt ist, will ich darüber gar nicht diskutieren; es geht mir um was ganz anderes: den Mathe-LK - beziehungsweise das, was von ihm übrig bleibt. Denn ab nächstem Schuljahr gibts die neue Oberstufe. Und beim Fach Mathe ändert sich grundlegend etwas: Zwar ist der Schüler - früher wie heute - dazu gezwungen, Mathe in der Oberstufe als Unterrichtsfach zu wählen. Doch bisher konnte jeder entscheiden, ob er sich Mathe-GK oder -LK "antut". Das heißt, wer sich schon die ersten 11 Jahre über dieses Fach geärgert hat, muss sich nur noch drei Stunden pro Woche quälen. Die anderen aber haben die Möglichkeit, zusammen mit anderen interessierten Schülern fünf Stunden pro Woche effektiver zu arbeiten. Das ist jetzt nicht möglich, jeder Schüler hat vier Stunden Mathe, Wahlmöglichkeit gibt es keine mehr.

Ob die Oberstufenreform in anderen Fächern ihren Sinn hat oder nicht, will ich auch nicht diskutieren. Aber die Entscheidung im Fach Mathe ist ein Bärendienst am Schüler. Betrachten wir einmal die beiden Gruppen von

mathe-lk

gibt ihn wieder her!

Schülern in Mathe, nennen wir sie "lernstarke" und "lernschwache" Schüler. Wird eine Aufgabe im Unterricht gestellt, ist die erste Gruppe nach fünf Minuten damit fertig und langweilt sich, gibt dumme Kommentare ab, lenkt andere von der Aufgabe ab und stört. Die lernschwächeren

kommen aber auch in 20 Minuten nicht auf die Lösung und so rechnet der Lehrer die restliche Stunde die Aufgabe für die schwächeren Schüler an der Tafel vor. Bisher konnte wenigsten in ihren letzten zwei Schuljahren vor dem Abi beiden geholfen werden, in dem die lernstarken mehrere Aufgaben schaffen konnten und so wesentlich mehr in den zwei Jahren schaffen konnten; das Pensum der schwachen Schüler war kleiner und insofern auch - mit etwas Anstrengung - zu schaffen. Doch jetzt soll es das in diesem Sinn nicht mehr geben und alles bleibt wie in den ersten 11 Schuljahren.

Wieso folgen wir nicht - nur im Fach Mathematik - dem englischen Beispiel der "ability groups"? Das bedeutet, dass das Fach in Gruppen unterrichtet wird, die nach Begabung in diesem Fach aufgeteilt sind. In der Kursstufe gibt es sowieso mehrere Kurse und da man ja jetzt nicht mehr zwischen drei und fünf Stunden wählen kann, wird der Matheunterricht wohl zentral für alle Schüler einer Stufe auf dem Stundenplan zu finden sein.

Insofern wäre mein Vorschlag, bei der Einteilung der Kurse nicht die Klassenzugehörigkeit der 11. Klasse oder das Alphabet zu beachten, sondern die Mathematiknoten der 11. Klasse beim damaligen Lehrer zu erfragen. Dann teilt man die Schüler einfach auf die - in der Stufe 12 im nächsten Schuljahr sind es fünf - Lehrer auf. So können dann alle Schüler mit der Note 1,0-1,7 in eine Gruppe, im "Mittelfeld" finden sich ziemlich viele ähnlich begabte Schüler und im fünften Kurs finden sich die Schüler, die Mathe am liebsten vom Stundenplan gestrichen hätten.

Da das Stoffpensum sowieso gesenkt wurde - soweit man uns in den Infoveranstaltungen erzählt hat, ist nur ein Bereich Pflicht, der Rest kann vom Fachlehrer ziemlich frei gewählt werden - können die schwächeren Schüler nun gemeinsam in langsamem Tempo die Aufgaben bewältigen. Die stärkeren hingegen schaffen das Pflichtpensum in recht kurzer Zeit und haben dann noch das restliche Schul-

jahr Zeit sich genau aufs Abi vorzubereiten, auch weitere Themen einzuschieben oder "mathematische Exkursionen", die unser Mathebuch uns schon seit Jahren ans Herz legt, durchzuführen.

Ist das Diskriminierung? Nein. Aber ich denke, mit diesem Vorschlag ist fast allen geholfen. Sicher ärgert sich der eine oder andere Schüler, dass er eventuell durch diese Gruppeneinteilung von seinem bisherigen Nebensitzer getrennt wird. Aber das könnte genauso passieren, wenn die Kurse nach dem Anfangsbuchstaben des Nachnamens eingeteilt würden.

Andererseits erspart man den schwächeren Schülern aber die ständig gelangweilten und störenden Nachbarn, die erst durch die Einführung des grafikfähigen Taschenrechners etwas ruhig gestellt werden konnten. Auf dem lassen sich nämlich Spiele installieren, mit denen man sich beschäftigen kann. Bisher war es jedenfalls in unserer Klasse so, dass sich die meisten freuen, dass sie endlich nicht mehr ständig durch Gerede gestört wurden.

Schließlich werden Kinder von klein an in Gruppen eingeteilt. Nach der Grundschule differenziert man genauso in Haupt- und Realschule und Gymnasium, um die Effektivität des Unterrichts zu erhöhen. Wieso also nicht auch hier diese Differenzierung beibehalten? Denn Mathe ist das einzige Fach, in dem der Wegfall der Wahlmöglichkeit wirklich zu Lasten des Schülers geht: in Deutsch ist die Problematik viel kleiner, die Verständnisschwierigkeiten nicht so groß. Und in den restlichen Fächern besteht immer noch eine Wahlmöglichkeit.

Wieso machen wir nicht ernst und probieren diese Unterrichtsgruppen im nächsten Jahr einfach aus? Verwal-

tungstechnisch ist der Aufwand nur gering höher, bisher mussten die Kurse genauso eingeteilt werden, jetzt müssen von den - in diesem Jahr vier - Mathelehrern der 11. Klassen die Noten eingeholt werden. Danach wird dann der Kurs für die 12. Klasse festgelegt, sonst geschieht das wie schon gesagt eben per Alphabet oder der bisherigen Klasse. Außerdem ist dies

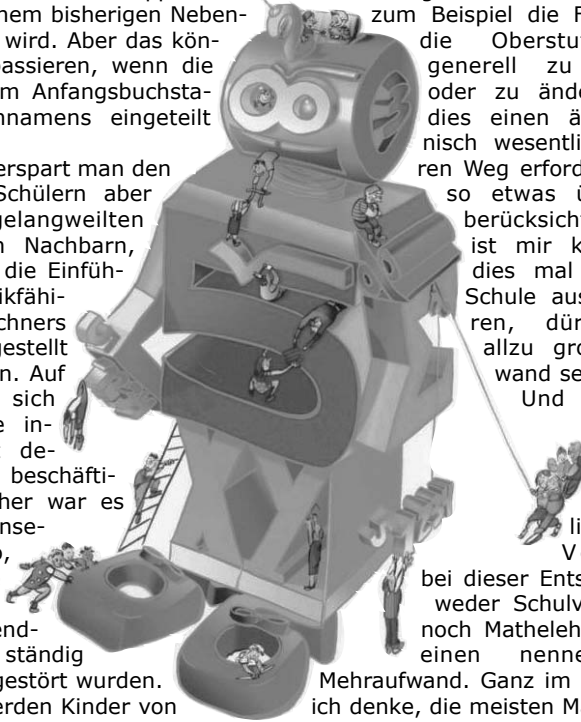
keine tief greifende Änderung wie zum Beispiel die Forderung, die Oberstufenreform generell zu stoppen oder zu ändern; dass dies einen ämtertechnisch wesentlich längeren Weg erfordert, wenn so etwas überhaupt berücksichtigt wird, ist mir klar. Doch dies mal an einer Schule auszuprobieren, dürfte kein allzu großer Aufwand sein.

Und schlussendlich gibt es doch eigentlich keine Verlierer bei dieser Entscheidung, weder Schulverwaltung noch Mathelehrer haben einen nennenswerten

Mehraufwand. Ganz im Gegenteil, ich denke, die meisten Mathelehrer sind froh, wenn der Spagat zwischen den Begabungen etwas kleiner wird.

Und ließe man die Eltern über einen derartigen Vorschlag abstimmen, bin ich mir recht sicher, dass ihn die meisten begrüßen werden - denn es lernen doch alle mehr und haben vielleicht etwas weniger Frust am Matheunterricht als in den elf Schuljahren davor.

BENJAMIN KOBITZSCH



Necker (LogikTM):
Und was habt ihr
jetzt, wenn ihr
nichts habt?

Rock: Beep hamse
g'macht, wenn der
"du fucking mother-
fucker" g'sagt hat.

Körner: Jetzt
schreiben wir
die Aufgabe
mündlich auf!

Rock zu XY (weiblich):
Warum ziehst du dich
jetzt an?

Frank: Was weiß
ich! Den Franz
Beckenbauer oder die
Verena Feldbusch.

Teidelt: Wo rohe
Kräfte sinnlos walten,
kann kein Knopf die
Hose halten.

stilblüten

jetzt noch schlechter

Horn (versucht sich
in der Klasse Gehör zu
verschaffen): Jetzt
machen wir... Kinder!

Becker (Unterrichtsthema
"Dritte Welt"): Um den
Gestank in so einem Slum
nachzuahmen bräuchte ich
schon mal zwei komplette
Mittelstufenklassen!

Lamprecht zu einem Spalt an einem
Röntgengerät: Das ist der Riesterspalt,
damit die Schüler nicht zu alt werden!

Frank: Wie
viele Möpfe
hast du?

XY1 und XY2 schwätzen.
Höflinger-Schwarz (will
eine Bibelstelle vorlesen):
Stört es Sie, wenn ich
nebenher lese?

Conzelmann (alle Schüler
schwätzen): Also, ich kann
auch wieder gehen, mein
Gehalt läuft ja weiter. Hmm,
mein Gehalt könnte man
eigentlich auch als
Schmerzensgeld bezeichnen!

Mäuse mit menschlichen Ohren, Säuglinge mit "perfekten" Genen, Haustiere nach Maß - was könnte man doch nicht alles Schönes in einem Biotechniklabor erschaffen! Doch ganz so einfach ist es nicht. Die vier Biotechnik-Gruppen (zwei vom PG), die seit diesem Schuljahr im Keller unserer Schule arbeiten, beschäftigen sich momentan noch mit trivialeren Dingen.

Schließlich braucht richtiges biotechnologisches Arbeiten eine sorgfältige Vorbereitung. Deshalb hat die AG am Anfang des Schuljahres mit einer Einführungsstunde über die Sicherheit in einem biotechnologischen Labor begonnen. Denn so wie im Chemiepraktikum, in dem man die Reste eben schnell mal in den Ausguss kippt, wenn der Lehrer gerade nicht herschaut, und die Reagenzgläser nie richtig ausspült, kann es im Biotechnikpraktikum nicht laufen. Hier arbeitet man nämlich mit organischem Material, meistens mit Bakterien, die unter Umständen gefährlich werden können. Deshalb ist oft steriles Arbeiten angesagt: Gefäße müssen über dem Bunsenbrenner abgeflammt werden, benutzte Gefäße (Reagenzgläser etc.) müssen autoklaviert werden (d.h. unter Druck erhitzt werden, so dass Bakterien absterben) und während des Arbeitens sollte nicht gesprochen werden, damit keine Fremdbakterien

auf das Nährmedium gelangen und ungewollt vermehrt werden.

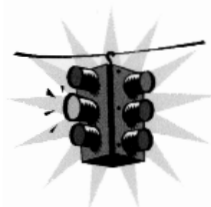
Doch damit sind noch nicht alle Unterschiede zu einem normalen Chemiepraktikum genannt: Während man es da meistens nicht so genau nimmt, wenn es um das Abmessen der Substanzen geht, herrscht in der Biotechnik höchste Präzision. Mit sogenannten Eppendorfpipetten misst

biotechnik man geringe Mengen im Milli- und Mi-

unterfördert

kroliter-Bereich ab. Wer hier ungenau arbeitet, hat nachher ein unstimmiges Ergebnis. Nicht zuletzt spielt hier aber auch der Kostenfaktor eine Rolle: Wenige Milliliter eines Enzyms, das man z.B. zur Bestimmung der Glucose (Traubenzucker)-Konzentration in einer Bakterienlösung benötigt, kosten ungefähr 100 Euro!

Im nächsten Schritt durften die Schüler zum ersten Mal mit Bakterien arbeiten. Bakterien befinden sich im Prinzip eigentlich überall, aber wenn man einzelne Kolonien heranzüchten will, muss man ihnen ideale Lebensbedingungen liefern. Bei Bakterien sind das ein Nährmedium und Agar, das in eine Petrischale gegossen wird, sowie eine Temperatur von 37° C (zumindest beim Bakterienstamm



Fahrschule

K.Zimmermann

Stettinweg 4. Tel.07351/9832

88400 Biberach

Unterricht: Di.u.Do. je 19.30 Uhr.

E-Mail: Fahrschulezimmermann@web.de

E. coli, mit dem in der Biotechnik meistens gearbeitet wird). Um einen einzelnen Stamm zu isolieren, gibt es bestimmte Ausstrichverfahren.

Nach ungefähr drei Monaten wurde das erste Großpraktikum absolviert, bei dem der typische Wachstumsverlauf von Bakterien bestimmt wurde. Von 13:30 Uhr bis 18:30 Uhr wurde in regelmäßigen Abständen die Anzahl der Bakterien bestimmt. Dies kann natürlich nicht von Hand gemacht werden, sondern geschieht mit dem Photometer. In diesem Gerät werden Lichtstrahlen durch ein kleines Gefäß,

aber äußerst schade, die momentan laufenden Kurse nach diesem Schuljahr zu beenden. Denn allein die Einarbeitung hat mehrere Monate gedauert und die wirklich spannenden Projekte stehen noch aus: Nächstes Jahr wird das Labor am WG voraussichtlich zu einem S1-Labor, d.h. es dürfen GVO - gentechnisch veränderte Organismen - hergestellt werden. Natürlich keine Klonschafe, sondern erst einmal mutierte Bakterien. Ein Versuch würde beispielsweise darin bestehen, die Fluoreszenz-Gene aus Quallen auszuschneiden und in die Bakterien-DNA



in dem sich die Bakterienlösung befindet, geschickt. Anhand der durchgelassenen Lichtstrahlen kann auf die Konzentration der Bakterien in der Lösung geschlossen werden.

Interessant und keineswegs weltfremd war die Bestimmung der Bakterienzahl in Milch. Dabei wurde Rohmilch mit frischer und alter Vollmilch verglichen.

Wie es mit der Biotechnik-AG am WG weitergeht, ist noch unsicher. Einerseits besteht die Möglichkeit, neue Anfängerkurse zu starten, wodurch mehr Schülern die Chance gegeben wird, biotechnologisches Arbeiten kennenzulernen. Andererseits wäre es

einzuschleusen. Das Ergebnis wäre fluoreszierende Bakterien!

Sowohl Anfängerkurse als auch Fortgeschrittenen-Kurse parallel laufen zu lassen, wäre natürlich der Idealfall, scheitert vermutlich aber am Geld. Denn so überschwänglich Frau Schavan dieses Projekt auch lobt - mehr Geld stellt sie nicht zur Verfügung. Und in diesem Fall ist auch die Schulleitung, die über die Stundenverteilung entscheidet, machtlos. Bevor man Pflichtstunden in anderen Klassen kürzt, verzichtet man verständlicherweise eher auf eine AG. Ein weiteres Problem ist, dass die optimale Gruppengröße zehn Schüler nicht

überschreiten sollte, da es sonst recht eng in Raum U05 wird. Es gibt zwar offiziell 16 Schülerarbeitsplätze mit Gasanschluss und Steckdosen, aber man bleibt eben nicht die ganze Zeit am Platz, sondern arbeitet auch an anderen Geräten und so gibt es oft ein Gedränge vor dem Photometer oder der Zentrifuge. Deshalb hat man die Gruppen halbiert und trifft sich jetzt alle 14 Tage - allerdings nur noch zu acht.

So werden die kleinen Schwächen dieses Projekts NUGI (Netzwerk Universität, Gymnasium, Industrie) deutlich: Die Industrie hat zwar den Raum finanziert, aber solange vom Kultusministerium keine Gelder für Unterrichtsstunden zur Verfügung gestellt werden, wird das Potenzial nicht voll ausgeschöpft. Schade ist auch, dass sich die Industrie mittlerweile weitgehend zurückgezogen hat und keinen Kontakt zu den verantwortlichen Lehrern aufrechterhält. Dabei ist doch das entscheidende Motiv für die Industrie, weswegen sie die nicht geringe Inves-

tion in ein Biotechniklabor getätigt hat, Schüler für diesen Bereich zu interessieren. Damit sie aber langfristig davon profitiert, sollte sie aber auch den persönlichen Kontakt zu den Schülern halten: Dies könnte durch ein Praktikum in den entsprechenden Firmen erfolgen oder durch ein Gespräch über das Studium mit einem Biotechnikfachmann.

Die Universität hingegen unterstützt das Projekt wesentlich aktiver: Klappt ein Versuch nicht, steht sie mit Erklärungen bereit; braucht man Infos oder Material, weiß man, an wen man sich wenden muss. Sogar die Schüler werden in dieses Netzwerk direkt einbezogen: Es gab schon zwei Veranstaltungen mit Vorträgen verschiedener Dozenten an der Uni Ulm, zu der jeweils eine kleine Schülergruppe des WG mit Lehrern aus der Fachschaft Bio hinfuhr.

Insgesamt ist dieses Projekt gut angelaufen und entwickelt sich hoffentlich zu einer festen Institution am WG.

JULIA WESSEL

Besuchen Sie uns im Internet:

www.Buch-Weichhardt.de

Buchhandlung
Weichhardt

Bürgerturnstraße 8 · 88400 Biberach · ☎ 0 73 51/1 58 20

Der DAX verliert wieder 100 Zähler", "Unternehmen X wird von Analysten herabgestuft" und viele weitere Beispiele hört man, wenn es im Fernsehen oder Radio gerade um die Börse geht. Sich an der Börse zurechtzufinden scheint schwer zu sein, unheimlich schwer.

wertpapiere

telekolleg wirtschaft

Aber ist es wirklich so? Nach einem kleinen Crashkurs wird man kaum fassen, wie einfach alles ist.

Zuallererst zwei grundlegende Sachen: Erstens: Wenn man Aktien (Wertpapiere eines Unternehmens mit einem bestimmten Geldwert, der steigen oder fallen kann) verkauft, bevor man sie ein Jahr besessen hat, muss man 25% des Gewinns an Vater Staat abgeben. Zweitens: Die Börse besteht zu 90% aus Hysterie und nur zu 10% aus Logik. Was hier zu lesen

ist sind nur

die lausi-

gen 10%

und einiges

Wissenswertes.

Wer wegen klein-

ster Meldungen

Riesensprünge ma-

chen will, was eben

die Hysterie ist, der soll-

te ohne Zeit zu verplem-

pern diesen Artikel über-

blättern. Trotzdem: Die Börse

könnte ohne Hysterie gar nicht

funktionieren. Man stelle sich die

Börse ohne Intraday-Zocker

(Leute, die am selben Tag kaufen

und verkaufen) und kurzfristige

Haltezeiten von Aktien (unter ei-

nem Jahr) vor. Nichts. Tote Ho-

se. Kaum eine einzige Bewe-

gung. Die Börse würde mangels Käu-

fen und Verkäufen stagnieren und zu-

grunde gehen. Aber hysteriegeneigte

Leute gibt es genug. Wer auf sicherer

Weise Geld machen will, der hält Ak-

tien lange. Man kauft zu einem Zeit-

punkt, an dem die Aktie die Talsohle

erreicht hat, das heißt, dass die Aktie

z.B. im 200-Tage-Durchschnitt aufhört zu fallen und wieder zu steigen beginnt. Man verkauft die Aktie am besten, wenn sie in diesem Durchschnitt nicht mehr steigt und zu fallen beginnt, also die Spitze erreicht hat. Einige Dinge gibt es auch hier zu beachten, damit man die maximale Sicherheit, nichts zu verlieren, erwirtschaftet:

1. Kaufe nur Aktien von Unternehmen, die garantiert nicht Pleite gehen.

2. Kaufe nicht auf Kredit, weil du die Aktien vielleicht mit Verlust verkaufen musst um den Kredit zurückzubehalten oder im glücklichsten Fall der Gewinn die Zinsen deckt.

3. Bei Geld, das in nächster Zeit gebraucht wird, siehe Punkt Nummer zwei.

4. Wenn der 200-Tage-Durchschnitt von etwas Unerwartetem beeinträchtigt wird und daher fällt (Hysterie wegen Unsicherheit) sollte man nicht verkaufen, sondern eher soviel wie mög-

lich kaufen,

weil die Aktie

später wie-

der steigt.

Ob die Ak-

tien steigen oder

fallen, hängt von

der Hysterie der

Leute ab, das wis-

sen wir be-

reits. Aber wo-

her kommt die

Hysterie? In

erster Linie

verursachen

sie die Ana-

lysten. Diese

empfehlen,

dass man Akti-

en kaufen, ver-

kaufen oder ha-

alten soll jenachdem was sie für

"Ergebnisse" herausgefunden haben.

Ein größerer Witz wäre nur noch die

Behauptung "dass sie es in den

Sternen gelesen haben". Aber schwei-

fen wir nicht ab. Was bringt das den

Analysten? Geld! Diese Aussagen ma-

chen sie an der Börse zu Geld! Jetzt

kann man sich es ja denken: Die



Analysten stufen die Aktie X zuerst ab. Jeder will verkaufen, der Preis der Aktie fällt. Irgendwer muss die zu verkaufenden Aktien aber kaufen, das ist auch eine Regel an der Börse. Und wer macht das? Genau, die Analystengruppe, die die Verkaufsempfehlung gegeben hat. Nun, da sie alle Aktien eingekauft haben, stufen sie diese herauf auf "Kaufen". Der Andrang beginnt. Alle wollen ihre Aktien wiederhaben, und es kommen noch mehr Leute dazu, die kaufen wollen. Also verkaufen unsere Analysten wieder nach und nach. Die Aktien, die sie eingekauft haben, verkaufen sie bei diesem größeren Andrang, was heißt, dass die Aktie über den Kurs steigt, bei dem sie begonnen hat zu fallen.

Faktoren zweiter Linie sind Geschäftszahlen des Unternehmens einer Aktie (Gewinne oder Verluste des Unternehmens) sowie Leitzinssenkungen oder -erhöhungen (Vorgabe der zu bezahlenden Zinsen für einen Kredit), Konjunktur und noch vieles mehr, was uns nicht die Bohne interessiert. Die Hauptsache ist, dass die Ergebnisse besser ausfallen als erwartet. Wenn Aktie X zum Beispiel schwere Verluste verzeichnen muss, aber die Analysten Schlimmeres erwartet haben, steigt die Aktie! Ebenso funktioniert es bei guten Geschäftszahlen.

Manchmal müssen Aktienbesitzer deshalb Nerven aus Stahl haben. Wer es aber noch sicherer mag, kauft besser Fonds.

Ein Fond ist eine Zusammenstellung von Aktien, die in einer bestimmten Menge im Fond enthalten sind und je nachdem Aktien von einem ganzen Index (z.B. DAX) enthalten oder sich nur auf eine bestimmte Branche (bestimmtes Themengebiet, z.B. Telekommunikation, Hightech...) beziehen. Hier gilt wieder die "Verkauf-nicht-bevor-ein-Jahr-herum-ist"-

Regel. Was sich ändert, ist: Es gibt keine Talsohle, aber eine obere Spitze. Also kauft man den Fond zirka drei Jahre nach seiner Gründung,

weil er erst dann zu steigen beginnt. Kurz nach der Spitze verkauft man. Ab jetzt ist der Fond uninteressant, weil er etwas fällt und dann nur noch waagrecht vor sich hin dümpelt.

Alles andere an der Börse ist für Zocker gedacht. Wer gerne spielt, kann sich gerne über den spekulativen Teil der Börse informieren und diesen Artikel vergessen. Es heißt so schön: Gewinnen kannst du, verlieren musst du. Und wer es 100%-ig sicher mag, der behalte sein Sparbuch.

ARMAND HEIM



Fender Strat

Tom Delonge Modell



nur € 645.-

sound circus

88400 Biberach Tel. 07351/71426

Das Fach hat man ab der achten Klasse: "Informations Technisches Grundwissen" - kurz ITG; dort erlernt man das Grundwissen im Umgang mit Computern. Um dieses Fach auszuüben hatten wir bisher den kleinen Computerraum über der WG-Sporthalle, in dem man oft beim Nachmittagsunterricht noch sehr aktive kleine Sportler beim Kinderturnen hören konnte. Nach den Pfingstferien wird ITG im Keller des schön neugestrichenen und modernen E-Baus stattfinden. In einem langen Raum (so wie das Musikzimmer im EG) bietet der

multimediaraum

endlich drehstühle

neue Multimedia Raum Platz und Computer für 35 Personen. Die Tische stehen in einer U-Formation, was den Unterricht erleichtert und die Teamarbeit fördert. Ein Beamer ersetzt in Zukunft die Leherdemos, die den Um-

an allem - keine 08/15 Schulstühle sein, sondern richtige Schreibtischstühle mit verstellbarer Höhe und Rückenlehne, die in schickem gelb und schwarz eingekauft wurden.

Leider wird in Zukunft auch der Lehrer die aufrufbaren Internetseiten festlegen, was das Chatten während des Unterrichts (hat eh keiner getan... nö, nö) unmöglich macht.

Technisch gesehen unterscheidet sich der neue Multimedia Raum vom bisherigen Computerraum: Statt mit Standard-PCs arbeitet der Raum mit einer sogenannten "Server-Lösung". Das bedeutet, dass nicht mehr auf dem Rechner selbst sondern auf einem zentralen großen Computer, dem sogenannten Server, gearbeitet wird. Finanziell bedeutet dies einen Vorteil, da beim aufrüsten nur noch ein Rechner (der Server) aufgerüstet werden muss. Der große Nachteil ist jedoch, dass auf keinem der 35 "Rechner" mehr gearbeitet werden kann, falls dieser Server ausfällt.



gang mit dem Computer zeigten. Alle Computer werden wieder über ein Netzwerk miteinander vernetzt sein um die bestmögliche Speicher- und Kommunikationstechnik zu ermöglichen. Computer wird es auch zeitgemäße geben, keine langsamen Uralt-PCs mehr, bei denen man eine halbe Ewigkeit auf das Starten von Microsoft Word warten musste. Die Stühle werden - und das ist das verwunderlichste

Mit diesem neuen Multimedia Raum hat das WG meiner Meinung nach den Anschluss an die Zukunft nicht verpasst und überbietet sogar den OSAR (OberStufenArbeitsRaum) in Sachen Modernität und ist somit ein weiteres Beispiel dafür, wie die Zukunft des modernen Unterrichts aussehen sollte.

SEBASTIAN BOOCH

Sicher kennen es viele von uns. Du bist vielleicht in einer anderen Stadt und kennst dich nicht mit den dortigen Örtlichkeiten aus. Es ist Mittagszeit und der Magen hängt zwischen den Beinen. Was also tun?

Du willst durch das Mittagessen nicht zu viel Zeit verlieren und die Preise sollen sich in einem angemessenen Rahmen bewegen.

Da, auf der anderen Straßenseite, ein McDonalds. Und dort, nur 50 Meter weiter, ein Burger King-Lokal. Aber schon wieder BigMac, McChicken, Big King oder anderes Vergleichbares? Hat man nicht irgendwann die lätschigen Dinger mal satt?

Für diejenigen, denen es so geht, gibt es erfreulicherweise eine weitere Möglichkeit. Subway ist die Lösung. Zwar verhältnismäßig schwierig gegenüber anderen Fastfood-Restaurants durch seine Seltenheit ausfindig zu machen, bietet es jedoch ein sehr großes reichhaltiges Programm an Essensvarianten.

Subway hat eine sehr lange Geschichte. Fred DeLuca, der zunächst Arzt werden wollte, dem aber durch sein sehr kleines Gehalt von 1.25 Dollar pro Stunde der Besuch einer Universität verwehrt blieb, war der Gründer dieser jetzt so umfangreichen Schnellrestaurants. Er eröffnete diese im Augenblick 16.472 Filialen umfassende Fastfoodkette schon 1965. Das Startkapital von 1000 Dollar erhielt er damals von einem Freund namens Dr. Buck. Das war der Anfang des jetzt in 73 Ländern vertretenen Sandwichimperiums.

Beim Betreten dieses Lokals fällt sofort die für jeden Laden dieser Fastfood-Kette typische Tapete auf, die U-Bahnstationen und an ihnen liegende Gebäudekomplexe in New York City zeigt.

Sobald man an der Theke an der Reihe ist, muss man zuerst den Sandwichtyp nennen. Damit entscheidet man sich für die Grundcharakteristik seines Sandwichs. Es ist zumeist durch die Fleischsorte zu unterscheiden. Rind, Schwein, Fisch und Geflügel sind durch Salami, Schinken, Roastbeef, Truthahnbrust, Thunfisch

und Meeresfrüchte vertreten. Dabei ist darauf zu achten, dass nicht unbedingt alles warm angeboten wird. Näheres ist über die vielen Informationsafeln in dem jeweiligen Subway in Erfahrung zu bringen. 20 Sandwichtypen stehen zur Auswahl.

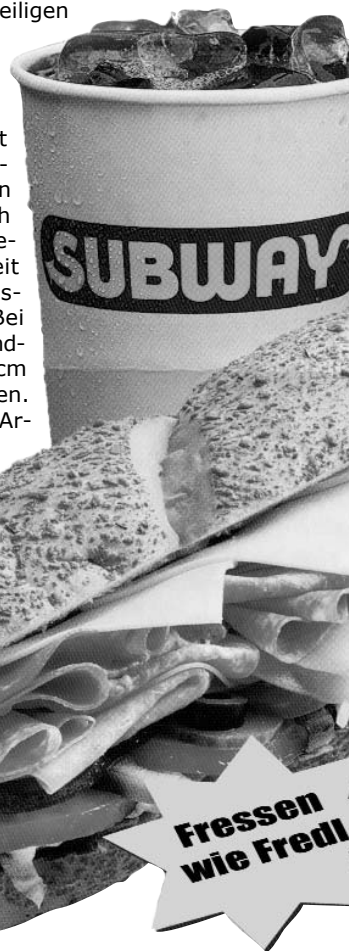
Als zweiten Schritt muss man sich zwischen fünf Brotsorten entscheiden, was auch nach mehrmaligem Besuch dieser Örtlichkeit Abwechslung in der Essenswahl garantiert. Bei der Größenwahl des Sandwichs ist zwischen 15 cm und 30 cm zu wählen. Erst dann beginnt die Arbeit für den Verkäufer richtig. Unter den Augen des Kunden wird das

Sandwich zusammengestellt. Es besteht die Möglichkeit, seine Zutaten selbst zu bestimmen. Zur Auswahl stehen Grüner Salat, Gurken, Zwiebeln, Tomaten, Paprika, Oliven und Käse.

subway

fressen dass s'kracht

Zur Abrundung darf man sich dann auch noch eines von acht Dressings aussuchen. Damit wäre das Sandwich fertig. Jetzt kann es zu einem Menü erweitert werden. Ein Getränk und



Fressen wie Fred!

entweder Chips oder ein Cookie machen es vollständig.

Subway bietet auch vegetarisches Essen. Für den kleinen Hunger oder für Leute, die nicht zu schwer essen wollen, bieten sich Salate an. Noch zu erwähnen ist, dass jedes Sandwich auch als "Wrap", d. h. in einer gerollten Tortilla, erhältlich ist.

men Sättigungsgrad bei einem 30 cm Sandwich nicht außer Acht lassen.

Ein Makel ist jedoch die Tatsache, dass die Beschreibung der Sandwichs und die Erklärung der Menübestellung nur in Englisch angeschrieben sind. Alte Leute, die zu ihrer Schulzeit kein Englisch gelernt haben, oder andere, die es nicht gut genug beherrschen,



Bei Betrachtung dieses ganzen Aufwands und der gebotenen Essensmenge verhalten sich die Preise jedoch zivil. Die kleinen Sandwichs bewegen sich in ihrer Preislage zwischen 2,29 Euro und 3,69 Euro, die großen zwischen 3,99 Euro und 5,89 Euro. Wenn man 1,60 Euro drauflegt, hat man den Menüpreis. Im Vergleich zu Mc Donalds oder Burger King liegt Subway nur scheinbar über der Preisklasse der anderen Fastfood - Restaurants. Man darf aber auch den enor-

sind da ziemlich allein gelassen. Allerdings ist das dort arbeitende Personal sehr freundlich und erklärt "Neulingen" gerne die Unterschiede der einzelnen Waren.

Alles in allem ist diese Lokalität für diejenigen immer einen Besuch wert, denen das Fastfood von McDonalds und Burger King auf die Dauer aus dem Halse hängt.

FREDERIK WEIß

© FOTOFESTIVAL

Wer hoch hinaus will, muß am Ball bleiben.

Den Tag mit Spaß beginnen.
Sich nach der Docke strecken. Ziele finden und Erfolge suchen. Mit Krall, Elan und Sportsgeist neue Wege gehen. Mut haben und offen für Neues sein. Das



Risiko einschätzen und ab und zu auch Ganze gehen. Gut, wenn ein starker Partner an der Seite ist. Wie zum Beispiel der AOK Privat Service. Er ist da, wenn man ihn braucht.

AOK - Die Gesundheitskasse
Zeppelinring 2 - 4 • 88400 Biberach • Telefon 07351 501-0

Wir sind immer für Sie da.

AOK
Die Gesundheitskasse

Zwischen Weinbergen und Allgäu, fünf Kilometer vom Bodensee entfernt, liegt es: Schloss Salem, Anziehungspunkt für Touristen, Weinkäufer und Konzertfans. Durch die Vielfalt der attraktiven Besichtigungsmöglichkeiten zählt Schloss Salem längst zu einer der Top Ten Sehenswürdigkeiten der Bodenseeregion.

Doch es hat mehr zu bieten als Kunst und Architektur aus 700 Jahren, Feuerwehrmuseum, Weinverkauf und Kunsthandwerkerdorf: Denn hier, fernab von Ballungsgebieten, Großstädten und anderen Störfaktoren wächst Deutschlands Elite heran.

Die idyllische Lage in Bodenseenähe mag den Politiker und Pädagogen Kurt Hahn 1920 dazu verleitet haben sein Internat hier in einem alten Zisterzienserkloster zu gründen. Damals wie heute ist die Leitidee der Salemer Pädagogik erfahrungsgestützte Ein-

Segeln, Theater, Clubhaus und Exkursionen angeboten.

Wer von Klasse 5 bis 13 das Internat besucht, wird in dieser Zeit zweimal umziehen: Die Unterstufe lebt auf Schloss Hohenfels, die Mittelstufe auf Schloss Salem, und die Schüler der 12. und 13. bereiten sich auf Schloss Spetzgart bzw. Härden auf ihren Abschluss (Abitur bzw. International Baccalaureate) vor. Der normale Tagesablauf eines Oberstufers beginnt um 7 bzw. 9 Uhr, gefrühstückt wird meist erst

salem

hier sind die gutesten

nach der zweiten Stunde, um 9:15 Uhr, wenn sich alle auf Spetzgart Lebenden im Speisesaal versammeln. Bei dieser Gelegenheit werden dann auch fehlende Lehrer, Geburtstage und andere Besonderheiten bekannt gegeben. Nach einer halbstündigen



heit von Erziehung und Unterricht, von Leben und Lernen, ob in sozialer, akademischer oder musisch-kreativer Perspektive. Verwirklicht wird dies durch eine Lehrerschaft ausgewählter Pädagogen und einem attraktiven Angebot an Freizeitbeschäftigungen. Ab Klasse 8 und 9 wird jeder Schüler mit den Grundkenntnissen eines Handwerks vertraut gemacht, in der 10. Klasse ist die Wahl eines Dienstes wie Feuerwehr oder Sanitätsdienst sogar Pflicht. Vor allem an den Wochenenden werden Sportveranstaltungen, Filme, Geländespiele, Skitouren,

Pause gehts weiter mit dem Unterricht, später, gegen 16 Uhr, ist Vesper, anschließend wird gelernt oder einer Freizeitbeschäftigung nachgegangen. Wer abends das Bedürfnis nach Geselligkeit verspürt, kann in das "Clubhaus" gehen, dem "Partyraum" in der Nähe des Schlosses.

Herausragend ist der Unterricht, der nie mit mehr als 15 Schülern pro Klasse erteilt wird, wodurch natürlich der einzelne die Möglichkeit hat, mehr zur Geltung zu kommen. Dass der Lehrer einfach nur dran sitzt und redet, während sich seine Zöglinge

ihren eigenen Interessen widmen, kommt so gut wie gar nicht vor; der Stoff wird anregend "an den Mann gebracht"; die Schüler sind ständig aufgefordert, selbst mitzudenken und sich am Unterrichtsgeschehen zu beteiligen. Dass Fremdsprachen größtenteils von "Native Speakern" (Muttersprachlern) gelehrt werden, verwundert da kaum noch. Neben den eigentlichen Zeugnissen, in denen jeder Lehrer seine persönliche Beurteilung und Einschätzung des Schülers beschreibt, gibt es noch alle paar Monate einen "Blitzreport" mit dem aktuellen Leistungsstand.

Besonderer Wert wird darauf gelegt, dass die SchülerInnen auch an den Wochenenden im Internat bleiben. Bälle, Feste, Autoren - oder Politikerbesuche wie von Ute Vogt sollen ihnen das Wochenende im Internat versüßen. Heimzufahren lohnt sich für die meisten aber sowieso nicht, denn zum einen kommt ein Drittel der Schüler aus dem Ausland, und zum anderen wird in Salem noch sechs Tage die Woche unterrichtet. Weggehen lohnt sich also auch nur samstags, das wird allerdings von den Oberstufnern auch dementsprechend ausgenutzt. Bis Mitternacht ist es ihnen erlaubt, das Internat zu verlassen; dennoch beginnt für die meisten der Abend erst danach. "Ab 2 Uhr kann man es wagen, durch das Fenster zu klettern, ohne erwischt zu werden. Aber ein Risiko ist es trotzdem jedes Mal", wird uns erzählt. Um zu verhindern, dass die Schüler bei ihren abendlichen Aus-

flügen Drogen nehmen werden hin und wieder von der Schulleitung unangekündigte Urinkontrollen bei den Schülern gemacht. Alkohol jedoch ist erlaubt, jeder Salemer, der das 18. Lebensjahr vollendet hat, darf abends 0,5 Promille haben.

Natürlich ist das alles nicht umsonst. Wer später von sich erzählen will, er sei in Salem zur Schule gegangen, muss zuvor pro Jahr über 21.000 Euro hinblättern. Kein Wunder also, dass sich viele um eines der heißumstrittenen Stipendien bemühen, die von Schloss Salem aufgrund zahlreicher Spenden von Altschülern, Eltern und Freunden jährlich an 35 % der Schülerschaft vergeben werden.

Voraussetzung für jeden, der sich um ein Stipendium bemühen will, ist einen hohen Anspruch an sich selbst zu stellen und außer guten Leistungen im Unterricht die Fähigkeit mit zu bringen mit Freude das gemeinschaftliche Leben im Internat zu bereichern und zu vertiefen. Unabhängig vom Einkommen der Eltern kann sich jeder bewerben, der die oben genannten Qualitäten mitbringt, allerdings muss er natürlich damit rechnen, von der Schulleitung abgelehnt zu werden. Wer dann trotzdem nicht auf seine Schulbildung verzichten möchte, muss eben den vollen Preis zahlen. Somit ist es kein Wunder, dass sich die restlichen 65 % zu den Reichen und Schönen Deutschlands zählen und in dem Salem von heute die High Society von morgen heranwächst.

EVA GERBER



Sicherlich hat jeder durch Plakate oder durch die Durchsage mitbekommen, dass die Klasse 9b ein Schul T-Shirt entworfen hat, das für 8 Euro bestellt werden konnte. Damit nahm die Klasse 9b ein Projekt in Angriff, das schon im Vorfeld öfter gescheitert ist. Alles fing an, als die Fachschaft Sport ihren Wunsch äußerte, doch ein Schul T-Shirt für Turniere oder sonstige Veranstaltungen zu machen.

Aber bis zu den fertig entworfenen T-Shirts war es ein langer Weg.

Zuerst musste eine Gruppe Angebote von verschiedenen Druckläden

den, hatte die Motiv-Gruppe schon das beste Motiv ausgesucht. Die Motiv-Gruppe fand das Motiv von Hedwig Dombrowski

schul t-shirt

endlich uniformen

und Julia Kastner am besten und somit gewannen sie ein gratis T-Shirt.

Dann stand schon das Motiv und der Druckerladen (Tomtex) fest. Damit die Schüler nicht auf eine Farbe festgelegt waren, beschloss die Klasse 9b lieber zwei Farben als nur eine zu nehmen und zwar schwarz und blau. Danach



auswerten, eine andere Gruppe machte sich um das Motiv Gedanken. Sie beschlossen einen Wettbewerb zu veranstalten, wer das beste Motiv malt. Als dann noch T-Shirts zur Probe der verschiedenen Größen verteilt wur-

war alles besprochen und man konnte die T-Shirts zum Druck freigeben.

Nach den Pfingstferien verteilte man die neuen T-Shirt an die Schüler.

PATRICK ZECH

In den Zeiten, in denen ein gigantischer Softwarekonzern den gesamten Markt kontrolliert und die Bedingungen und die Entwicklungen diktieren kann, wird das Konzept "Open Source" immer wichtiger. Es ist ein Gegenstück zur rein wettbewerbsorientierten Strategie der Softwareriesen. Immer mehr Benutzer nutzen "Open Source"-Software auf ihren PCs, da sie von den üblichen Windows-Schwächen wie Sicherheitslücken oder Instabilität genug haben.

Was steckt denn nun aber hinter dem Begriff "Open Source"? Das bekannteste "Open Source"-Projekt ist wohl Linux. Der Quellcode, also das, was die Programmierer geschrieben haben, ist bei Linux für jedermann sichtbar. Das bringt eine Menge Vorteile mit sich. Das System wird von Programmierern auf der ganzen Welt in ihrer Freizeit weiterentwickelt. So werden eventuelle Fehler immer sehr schnell behoben, da dies eigentlich jeder machen kann, der die Programmiersprache C beherrscht. Neue Treiber für neue Hardware können rasend schnell integriert werden. Dann wird das ganze wieder ins Internet gestellt und jeder kann sich das Update oder das Bugfix (kleine Fehlerkorrektur) herunterladen. Linux baut des Weiteren auf Unix auf. Unix ist ein Großrechnersystem, also beispielsweise für Webserver, und ist deswegen von Anfang an mit einigen Merkmalen ausgestattet worden, die dafür notwendig sind, nämlich Sicherheit und Stabilität. Die offenen Quellen bringen aber noch die an-

linux

der gnome kommt

genehme Eigenschaft mit sich, dass "Open Source"-Software immer komplett kostenlos ist. Lediglich für Handbücher und Support muss man ab und zu ein paar Euro aufbringen.

Linux hatte lange den Ruf, etwas für absolute Freaks zu sein, die ihre Zeit vollständig vor den grauen Kisten ver-

brachten. In der Tat, musste man sich früher durch textbasierte Installationen ohne Maus und ohne grafisches Darstellung kämpfen und wenn man schließlich dem Monitortreiber die falsche Bilderwiederholungsfrequenzen mitteilte, so tat es diesem überhaupt nicht gut, im Gegenteil. Unix-Systeme wurden an Großrechnern eingesetzt, Administratoren mussten bestochen werden für jedes Megabyte Speicherplatz. Besonders Universitäten und Großrechnerzentren nutzten das System, da es von Anfang an darauf ausgelegt war, mehrere Anwendungen und mehrere Benutzer gleichzeitig arbeiten lassen zu können. Doch auch diese Zeiten haben sich geändert.

Mittlerweile stürmt Linux immer mehr auf den Heim-Anwender-Markt. Man schätzt, dass derzeit weit über zehn Millionen Anwender das System nutzen. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere noch an einen Artikel in der Funzel vor drei Jahren. Auch da wurde das System gelobt und seitdem wurden große Fortschritte gemacht. Die neuste Distribution (Linux-Version eines Drittherstellers, meist mit geringen Unterschieden zueinander und Handbüchern, Support etc.) SuSE 8.0 wurde vor einigen Wochen in den Handel gebracht. Als Schüler erhält man die Professional-Version für rund 50 Euro, ein durchaus fairer Preis, wenn man sieht, dass das System auf 7 CD-ROMs oder einer DVD und mit einer ganzen Ladung Handbücher geliefert wird. Auch die Installation ist kein Problem mehr.

Wie bei Windows geht das jetzt bunt, grafisch und mit Klickern. Bei dieser Klickorgie darf man dann auch aus einem riesigen Softwareangebot wählen. Standardmäßig werden banale Dinge wie eine Office-Applikation, Browser und Email-Programm installiert, aber auch Dinge wie Spiele, ICQ für Linux oder das mit Photoshop vergleichbare Grafikprogramm Gimp lassen sich gleich mit auf die linux-eigene Partition



(Teil der Festplatte, auf dem Linux installiert wird) kopieren.

Trotzdem muss man sich im Klaren sein, dass - wenn man Linux auf seinem Rechner verwenden will - es immer noch im Vergleich zu Windows komplexer ist. Es ist nach wie vor etwas für fortgeschrittenere Anwender und für ein bisschen Texte und Emails schreiben lohnt es sich wohl nicht. Doch andere bietet Linux sicher eine Herausforderung. Man kann schon mal ein paar Nächte vor der Kiste verbringen, wenn es mal wieder nicht so will, wie es sollte. Die Problemlösungen sind dann auch nicht mit einem angeklickten Kästchen behoben, meistens geht das dann doch etwas tiefer. Dies ist wie gesagt eine schöne Herausforderung für lange Nächte (besser in der schulfreien Zeit) und eine gute Vorbereitung auf eine zukünftige Karriere in einem Beruf, der sich mit dem PC beschäftigt. Erfahrungen mit Unix-Systeme schaden nie, werden immer gerne gesehen

und sind bei manchen sogar erwünscht - wenn nicht sogar erforderlich. Eine Schwäche von Linux war immer das wichtige Thema Spiele. Doch scheinbar holt hier Linux ebenfalls auf. Von manchen Spielen gibt es eigene Versionen für Linux und alle anderen werden versucht zu "emulieren", d.h. die Windows-Versionen auf dem Linux-System zum laufen zu bringen. Dies hat schon erfolgreich bei Spielen wie den gängigen Ego-Shootern oder beispielsweise Rune oder Tribes 2 funktioniert.

Auf manchen Gebieten sind die Windows-Rechner immer noch überlegen, doch Linux holt wohl weiter auf. Für die, die sich für versiert halten, lohnt sich die Erfahrung auf jeden Fall. Und wenn alle Stricke reisen, kann man immer noch auf das alte System zurückgreifen. Gelöscht werden muss dies nämlich nicht, wenn man Linux installiert.

UWE HORSTMANN

Braith-Mali-Museum Biberach
Mit Sammlung Kirchner und Atelier Bräckle
Ab Freitag 22. März 2002

**Kunst
20.
Jahrhundert**

hingucken.
es lohnt sich
Braith-Mali-Museum Biberach

Braith-Mali-Museum
Museumstraße 6
88400 Biberach an der Riß
Tel.: 0 73 51 / 5 13 31
Fax: 0 73 51 / 5 13 34

Dienstag bis Freitag
10.00 bis 13.00 Uhr
14.00 bis 17.00 Uhr
Samstag und Sonntag
11.00 bis 17.00 Uhr

STADT BIBERACH

Partnerschaft ist Vertrauenssache



www.ksk-bc.de

Kreissparkasse Biberach



Das **SBC** Konzept: „Nähe, die Sie spüren“

Veränderung ist angesagt: Schule, Ausbildung, Beruf.
Jeder Schritt will gut überlegt sein,
damit aus Fun kein Frust wird.

Und beim Geld ist es wie in der Liebe.
Denn zur Eigenständigkeit gehört mehr als nur ein
Girokonto, Sie brauchen auch einen Partner, der für Sie
da ist. Lassen sie sich nicht den Kopf verdrehen.

Es ist Sommer, es ist heiß, ich bin in Shorts und Turnschuhen unterwegs in der Stadt, als mich plötzlich ein hoher schriller Ton zusammenfahren lässt. Für eine Sekunde überschwemmt mich die Hoffnung, dass mein Psychiater es doch noch nicht ganz geschafft hat, die Stimmen aus meinem Kopf zu entfernen oder dass es nur die Alarmsirenen vom Müller sind, denn aus dieser Richtung ertönte der Schrei. Aber eigentlich

brauch ich mich nicht einmal umzudrehen um zu wissen, dass mir ein Angriff auf sämtliche Wahrnehmungsorgane bevorsteht, und das Klacken ihrer High Heels ist ja sowieso nicht zu überhören. In einem letzten geistesgegenwärtigen Augenblick versuche ich mich durch einen tigerartigen Sprung in den nächsten Mülleimer zu zwängen, aber da steht sie auch schon vor mir: Blondie. Wie immer sind ihre Gesichtskonturen unter der dicken Make-up-Schicht nicht mehr erkennbar, dafür ihr knatschroter Mund aber umso besser. Natürlich wird ihr Gesicht von einer perfekt gestylten blonden Lockenmähne umrahmt, in der sich wenigstens eine Dose Haarspray befindet; ob sie jedoch die Augen halb geschlossen hat, weil es cool ist oder weil die rekordverdächtige Anzahl an Lagen Lidschatten sie nach unten drücken, kann ich nur erraten. Während ich an ihr herunter blicke, steigt mir schon der süße blumige Geruch ihres aufdringlichen Parfums in die Nase. Ihr Oberkörper ist nur spärlich von einem Top bedeckt, das viele Knöpfe und keine Fragen offen lässt und ihr Gürtel offenbart sich mir erst beim zweitem Hinschauen als kurzer Lederrock. Ebenso ledern die hohen Schuhe, die da anfangen, wo viele erst das Ende des Minis erwarten würden und um ihre Schulter baumelt eine kleine Handtasche, die von Material, Stil und Farbe Ähnlichkeiten mit den Schuhen

aufweist; beim genauen Hinsehen erkennt man sogar den gleichen Designer.

"Na?" piepst sie mich an, "mal wieder beim shoppen? Oder suchst du deinem Freund ein Geschenk?" Dass sie mich bei diesen Worten von oben herab anschaut, liegt nicht nur daran, dass ich im Mülleimer sitze. Fasziniert von ihrer ein-

blondies

her damit!

zigartigen Leistung einen Satz mit Subjekt und Prädikat zu bilden, indem sich kein "oh" oder "hach" befand starre ich sie erst mal sprachlos an, bevor ich mich genötigt sehe, mich wieder in die hinterste Ecke des Mülleimers zu zwängen. Denn mit einer primadonnagleichen Kopfbewegung schüttelt sie ihre Mähne in meine Richtung und versucht sich dabei mit ihrer Hand, an deren Enden fünf rote lange Fingernägel glitzern, durch die Haare zu fahren. Mein Lachen, das ich mir nicht mehr verkneifen kann als ich sehe, dass sie wegen etlicher Tonnen Haarspray ihre Hand nicht mehr aus den Haaren herausbekommt, wird von ihr sofort mit einem aufkreischenden "hach" bestraft. Aber dann werden meine Stoßgebete doch erhört: Mit einem letzten entwürdigendem Blick schwenkt sie ihre Barbiehüften um 180 Grad und stolziert mit wackelndem Hinterteil davon. Nachdenklich blicke ich ihr nach und überlege mir, ob sie ihre Hände aus Balancegründen so wegstreckt oder ob sie nur will, dass ihr Nagellack trocknet.

EVA GERBER
ALEXANDRA MAYER

Die Höfe von Winchester College beginnen sich mit Leben zu füllen, aus ihren Quartieren außerhalb des Colleges in der Stadt und anderen altherwürdigen Gebäuden strömen die Schüler. Es ist kurz vor neun und es regnet. Kurz vor der ersten Unterrichtsstunde. Eilig laufen die Jungs über die Höfe, unter dem Arm ihr Schreibzeug

winchester

ruth on tour

und irgendwelche Unterlagen für die ersten Stunden. Keiner hat eine Schultasche, dafür aber Anzug und Krawatte. Manch einer trägt auch eine Art Talar, das sind die Stipendiaten die einzig und allein das Vorrecht genießen im eigentlichen College zu

viele Tische wie Schüler (höchstens 15) gibt, kein Stuhl ist wie der andere und auch die Tische scheinen aus dem vorletzten Jahrhundert zu stammen. Um zur zweiten Stunde in den naturwissenschaftlichen Bereich zu gelangen gehts durch den Regen über das halbe Collegegelände. Hier sind die Tische neueren Datums und auch die Stühle, die Assoziationen an Barhocker wecken, sind einheitlich.

Entlang der Wände steht alles Mögliche an Aquarien und Multimedia, edle Mikroskope samt Ausstattung, Schildkröten, Pflanzen. Es geht gleich mit einem Test los. Erstaunlicherweise versucht niemand den Lehrer, die in Winchester "Dons" heißen und mit "Sir" angesprochen werden, in eine Diskussion zu verwickeln. Nicht einmal ein Murren ist zu vernehmen, ob-



wohnen. Die erste Stunde, pünktlich um neun, beginnt einfach ohne unnötigen Schnickschnack, kein Gong läutet, schnell oder bimmelt. Selbst ist der Mann und jeder geht seinen eigenen Weg, Klassengemeinschaften gibt es nicht. Erste Stunde: Latein. Um langsam und gemütlich in den Tag zu starten gehts gleich mit einem Test los. Und der dauert die ganze Stunde lang, eine Übersetzung vom Englischen ins Lateinische. Abschreiben ist unmöglich, da es etwa doppelt so

wohl es für viele der Jungs der zweite Test für heute ist. Fragen, etwa wie der Test bewertet wird, werden erst gar nicht beantwortet.

So in etwa könnte in Winchester ein Tag beginnen. Zuerst frühstücken die Schüler mit ihren "Chambers", ihren Wohngemeinschaften, die aus verschiedenen Schülern besteht, dann beginnt um neun der Unterricht, der bis zum Mittagessen um ein Uhr dauert. Das Mittagessen nehmen sie in ihren Wohnquartieren ein. Das bes-

te Essen soll es in Winchester Hall geben, dort wo die Stipendiaten, die im eigentlichen alten Collage wohnen, die meisten Lehrer und der Schulleiter essen. Betritt man Winchester Hall fühlt man sich ein bisschen an Harry Potter erinnert: Uralte Holztische mit massiven Bänken für die Schüler stehen an den Längsseiten des Saales, an der Kopfseite tafeln auf einer Art Bühne oder Podest die Lehrer, unter einer unglaublich hohen Decke. Vor und nach dem Essen wird gebetet, dazu stehen auf irgendein Kommando plötzlich alle Schüler auf und setzen sich erst wieder, wenn der Schulleiter sich setzt. Danach haben die Schüler frei bis um vier Uhr. Ab zwei Uhr - Toytime genannt - finden dann aber alle möglichen Aktivitäten statt: Orchesterproben, Musikunterricht, Baseball- und Footballtraining.

Um vier beginnt dann wieder der Unterricht, der bis um sechs Uhr weitergeht. Nach dem Abendessen verziehen sich die Jungs dann in ihre Chambers, wieder ist Toytime, um zu lernen, Hausaufgaben zu machen oder auch nur um ein bisschen Musik zu hören (hauptsächlich Britny Spears und Spice Girls). Zum Tagesabschluss findet in der eigenen Kapelle des Colleges eine Andacht statt, danach verschwinden die Jungs in den Schlafsälen oder bleiben noch in ihren Chambers, das College darf abends nicht verlassen werden.

Vieles in Winchester scheint heute noch genauso zu sein, wie es schon seit Jahrhunderten ist. Zur Zeit als Winchester, die heute älteste Schule Englands, gegründet wurde, sollte es die Schüler auf die Universität Oxford vorbereiten.

Die Atmosphäre dort ist etwas ganz Besonderes, man kann das

Alter, die Würde, die Tradition und die Disziplin fast spüren. Aber man spürt auch Leben, fröhliche Jungs, die auch den ein oder anderen Mist bauen, und



natürlich gibt es auch eine Schülerzeitung, die sechsmal im Jahr erscheint; es gibt eine Art Flugblatt und im Computerraum wird Counter-Strike gespielt, während gleichzeitig Emails an Eltern und Freunde verschickt werden.

RUTH GLÄSEL



Ein halbes Jahr ist es her und wir haben ihn. Große Feste gab es zur Einführung und er wurde gelobt und gepriesen!

Inzwischen ist alles anders. Jeder will die gute alte Zeit zurück. Mit dem Euro ist alles teurer, alles schlechter geworden. Dieser Meinung ist die Hausfrau die für ihre fünfköpfige Familie zum Einkaufen geht, genauso wie der Single-Yuppie oder die alleinerziehende Sozialhilfeempfängerin.

Vater Staat, vertreten durch unseren Finanzminister Hans Eichel, rät zu billigeren Anbietern einkaufen zu gehen.

Dabei ist es doch gar nicht so schlimm. Laut Statistischem Bundesamt lagen die Preissteigerungen in den letzten Monaten nur zwischen 1,6 und 1,8%. Wozu dann die ganze Aufregung? Im Mai 2001 lag die Preissteigerung sogar bei 3,5%. Und trotzdem ist doch alles teurer geworden. Irren wir uns oder wird uns was vorgemacht?

Um dieser Frage zu beantworten haben sich ein paar Journalisten die Studie des Statistischen Bundesamtes einmal genauer angeschaut.

1995 schrieben die Statistiker ein Jahr lang auf, was 60.000 Haushalte sich genehmigten. Dies ergab dann den Warenkorb des Otto-Normal-Deutschen. Ab sofort durchkämmen nun unsere Statistiker jeden Monat knapp 200

um 1/5 teurer geworden sind. Und dem Vegetarier wird es höchstens ärgern, dass Schweinefleisch um ungefähr 3% billiger geworden ist.

Viel interessanter als die persönlichen Bedürfnisse ist, dass mit der Euro Einführung vieles teuer geworden ist, das zum täglich' Brot gehört: Brot zum Beispiel um 3%, Milch im Schnitt um 11%. Tomaten sogar um über 50% und auch Kartoffeln um 15%.

Zum Glück gibt es auch Erfreuliches: Heizöl und Gas sind um 6% billiger geworden.

Ein Drucker oder ein PC geht jetzt um knapp 17% weniger über den Ladentisch. In die Ferien gehts auch knapp 7% billiger.

Das Problem ist, dass die überaus korrekten Statistiker jeden Monat alle diese Produkte kaufen, ich aber nicht glaube, dass jeder von euch jeden Monat einen neuen PC kauft oder jeden Monat in Urlaub fährt. Dafür kauft man aber fast täglich Milch und Brot. Man darf die verschiedenen Preise also nicht in einen Topf werfen - insofern ist das Plus von 1,6% nur richtig, wenn man diesen "Warenkorb" wirklich jeden Monat einkauft.

Allerdings ganz offensichtlich ist hier im Kreis Biberach der Preisanstieg in Freibädern. Bei einem ist es mir ganz besonders aufgefallen einige werden sicher wissen von welchem ich rede. Von ehemals 1,00 DM auf 1,50 Euro. Glücklicherweise blieb die Jahreskarte "fast" gleich. 7,00 Euro zahlt man dafür. Eben fünf Mal für ein ganzes Jahr!

PHILIPP SCHELLER



euro

der staat lügt

Städte um einzukaufen. Die hunderte von unterschiedlichen Preisen werden aufgeschrieben und ergeben ab sofort die Preissteigerung in ganz Deutschland.

Diese Statistik trifft aber nicht auf jeden zu. Ein Nichtraucher wird kaum gemerkt haben, dass Zigaretten, Schnupftabak und andere Tabakwaren

Lucy, Vanessa, Sandy, Nadja, Jessica, Indira, Hila, Faiz, Giovanni, Ross und Shaham. Diese Namen müsste jeder Popstar-Fan eigentlich kennen. Sie sind besser bekannt als No Angels und Bro'Sis. Mit diesem Artikel möchten wir den Leute, die Popstars nicht kennen - falls es solche Leute geben sollte - erklären, um welche Sinnlosigkeit es sich dabei handelt.

Alles fing im Jahre 2000 mit den so genannten "Castings" in verschiedenen Städten Deutschlands an. In diesen Castings traten mehrere Hundert Mochtetgern-Popstars im Tanzen und im Singen gegeneinander an. Bewertet wurden diese von einer Jury, deren Mitglieder so gut wie niemand kannte. Diejenigen die gut und knapp bekleidet waren kamen schließlich weiter. Aber es kamen nicht nur ernst gemeinte Darbietungen sondern auch die peinlichsten Sachen in die nächste Runde. Hauptsache man hat sich bei der unbestechlichen Jury eingeschleimt. Schließlich treten die besten Darsteller jeder besuchten Stadt (Köln, Berlin, Frankfurt, München, Stuttgart, Hamburg) in einem Extracasting auf Ibiza gegeneinander an.

Doch nur fünf konnten am Schluss ein richtiger Popstar sein. Aber davor mussten die Besten der Besten ein Workshop über sich ergehen lassen. Danach beriet die erfahrene Jury wer am besten zusammen passen würde. Nach der Beratungszeit gingen sie zu den Siegern und verkündeten die gute Nachricht. Sie dürfen sich zu den Affen der Nation machen.

Die zukünftigen Popstars müssen ihre Zeit in einem Apartment zu fünft verbringen während sie den Rest des Tages mit ihren Choreographien und Gesang verbringen müssen (keine Bewegungsfreiheit). In der Obhut des überall bekannten Choreograph-Profis Dee lernen sie sich professionell über die Bühne zu bewegen. Und all das

nur um mit ein, zwei Hits in den Top Ten zulanzen.

Um das zu schaffen wurden nur hübsche junge Darsteller aus gesucht um die Herzen der jungen dummen Fans zu erobern. Wenn die Fans dann auf-

popstars

im westen nichts neues



wachen und endlich merken, wie mies die Songs der angeblichen Popstars sieht man sie schon bald nackt im Playboy. Hauptsache RTL2 macht Gewinn. Es wird sicherlich noch eine 3. Staffel geben, aber das wird sicherlich nicht so ein Flop wie Big Brother, da es immer Beknackte geben wird, die so ein Schwachsinn anschauen werden. Ganz vorne diejenigen, die es nicht geschafft haben in die Endrunde zu kommen.

VINCENT ROGGER
PATRICK ZECH



RUF Jugendreisen 2002

- Betreute Jugendreisen für 10 - 21-jährige
- Kinderreisen
- Sprachreisen
- Gruppenreisen
- Klassenfahrten
- Abireisen

Frühling Sommer Herbst Winter

Hol Dir den großen Urlaubsspaß!

Reisebüro Rominger Tel.: 0 73 51 / 18 48-0
Südland GmbH Fax: 0 73 51 / 18 48-48
Karpfengasse 11 biberach@der.de
88400 Biberach / RfB <http://www.der.de>

Auch wenn man es kaum glaubt, so gibt es doch in unserer Schule ein paar Geheimnisse. Einige werden von den Wissenden einfach totgeschwiegen. Andere, so wie die Tische, die sich selbst bemalen, oder die kleinen Kobolde, die in der ganzen Schule Müll auf dem Boden verteilen, wurden schon zur Genüge untersucht oder sogar aufgedeckt.

So bleiben am Ende nur noch die "Luftschächte" übrig. In zahlreichen Klassenzimmern im ganzen Schulgebäude sind sie in die Wände eingemauert und erschrecken unwissende Schüler oder halten sie sogar davon ab sich auf den Unterricht zu konzentrieren. Doch worin liegt überhaupt der Sinn dieser Schächte?

Wenn bei windigem Wetter plötzlich summende und pfeifende Geräusche aus den Wänden kommen schrecken die Schüler selbst aus den tiefsten Träumen hoch. Und auch wenn die Türe und die Fenster geschlossen sind, hört man die unheimliche Stimme aus der Wand heulen. Oder sind es mehrere? Wie wahrscheinlich auch viele andere Schüler kann ich mir den Sinn und Zweck dieser Schächte nicht vorstellen. Einige sagen sie wären früher zur Bestrafung der Schüler verwendet worden.

Man munkelt, dass **Luftschächte**

Schächte das frühere Mülltrennungssystem der Schule darstellten. Durch offene Löcher an den Wänden hätte man die Papierreste einfach hinuntergeworfen. Unten hätte jemand gestanden, der die Papiere vom WG auf direktem Weg zum Recyclinghof gebracht hätte. Aber auch das scheint nach logischem Überlegen unwahrscheinlich, denn in früherer Zeit wurde nur auf Tafeln geschrieben und ohne Altpapier wäre auch der Papierwegbringer arbeitslos gewesen. Mir selber hat sich noch der Verdacht aufgedrängt dass diese Schachtanlagen früher als Mikrofon genutzt wurden.

Ohne moderne Technik konnten damals keine Durchsagen gemacht werden und vielleicht versäumte da so mancher eine wichtige Besprechung. Da sich aber nicht in jedem Zimmer ein Schacht befindet stirbt auch diese Annahme an mangelnden Beweisen. Die letzte Möglichkeit, die leider auch nicht bewiesen ist, ist, dass das Schachtsystem von Schülern entworfen worden ist um sich heimlich aus der Schule schleichen zu können. Da wir aber alle gerne in die Schule gehen, möchte ich auch diesen Gedanken sofort wieder verwerfen. Am Ende ist das Geheimnis der "Luftschächte" im WG immer noch nicht gelöst. Die Abergläubischen unter uns können also weiterhin glauben, die Geister der Verstorbenen schlafen in den Wänden und wachen bei schlechtem Wetter auf um unschuldige Schüler zu erschrecken. Für die anderen ist es nur ein Phänomen ohne Erklärung oder einfach der Wind.



gibts doch gar nicht

die Dunkelziffer der Schüler, die darin umgekommen sind, zweistellig sei. Die Schüler sind angeblich bei schlechtem Betragen in die Schächte gestoßen und erst Tage später gerettet worden. Diese Annahme ist jedoch ziemlich sicher auszuschließen, da nie einer der betroffenen Schüler davon berichtet hat. In anderen Kreisen erzählt man sich auch, dass diese

Schülern entworfen worden ist um sich heimlich aus der Schule schleichen zu können. Da wir aber alle gerne in die Schule gehen, möchte ich auch diesen Gedanken sofort wieder verwerfen. Am Ende ist das Geheimnis der "Luftschächte" im WG immer noch nicht gelöst. Die Abergläubischen unter uns können also weiterhin glauben, die Geister der Verstorbenen schlafen in den Wänden und wachen bei schlechtem Wetter auf um unschuldige Schüler zu erschrecken. Für die anderen ist es nur ein Phänomen ohne Erklärung oder einfach der Wind.

ALEXANDRA MAYER

Ausbildungsplatz

Kauffrau/ mann für Bürokommunikation

zum 01.08. bzw. 01.09.2002

Wir vermitteln seit über 15 Jahren Ferienwohnungen in der Toskana.

Unser Angebot erstreckt sich über 500 Wohnungen, die von uns vermarktet werden, was ein vielseitiges Aufgabenfeld in sich birgt.

Bewerbungen an:

Siglinde Fischer KG

Ahornweg 10, 88454 Hochdorf



SIGLINDE FISCHER

Domizile der Toskana

Große Enttäuschung für Corinna May und Ralph Siegel: Die Sängerin, die in der vergangenen Woche noch als Favoritin für den Sieg gehandelt wurde, landete auf dem 21. Platz - einer der schlechtesten Plätze für Deutschland in der Grand-Prix-Geschichte.

Nachträglich wurde Deutschland wegen eines Rechenfehlers sogar noch um einen Platz zurückgestuft. Nun finden wir uns auf dem drittletzten Platz Europas wieder.

Die blinde Sängerin bekam gerade einmal 17 Punkte von den europäischen Fernsehzuschauern. Ralph Siegel erfolgreichster Deutscher Grand Prix Produzent: "Der ganze Auftritt klang wie Arsch und Friedrich. Der Chor war schwach, und der ganze Sound einfach nur grauenhaft".

Corinna May selbst zeigte sich kämpferisch: "Zu einem Leben gehören auch Niederlagen. Ich stehe immer wieder auf. Sie werden noch viel von mir hören".

In der Woche vor dem Grand Prix wurde noch heftig spekuliert: Die europäischen Wettbüros setzten auf Deutschland, Schweden und Großbritannien als Sieger. Aber niemand hatte dieses Ergebnis vorausgesagt. Für Lettland gewann Marie N. mit "I Wanna" und 176 Stimmen.

grand prix

gualdo, komm wieder!

Das Schöne am Grand Prix ist ja, dass man über das Ergebnis fast immer herrlich streiten kann, denn der Gewinner ist im seltensten Fall derjenige, für den man während der kultigen Auszählung der Stimmen gezittert hat. So kann man auch bei der lettischen Kandidatin bemäkeln, dass sie - ebenso wenig wie ihre für Malta auf-

tretende Kollegin - bei weitem nicht die beste Sängerin des Abends war und nur durch ihr bestechendes optisches Konzept Punkte sammelte.

Waren die Transvestiten aus Slowenien nicht eigentlich viel lustiger und ihr Song viel besser?

Hätte nicht das anrührende und stimmungswaltige Duett aus Rumänien mit "Tell Me Why" viel eher den Sieg verdient?

Warum konnte eine der besten Sängerinnen des Abends am Ende nur sieben Punkte für Dänemark zusammenkratzen?

Frustrierende Fragen, die den Unterhaltungswert des Grand Prix ausmachen.

Am Ende steht immer die Erkenntnis: Das Volk hat entschieden, zumindest in den meisten Ländern.

Dies ist eine der neuen Regelungen im Grand Prix. Bis vor einigen Jahren wurde noch von einer Fachjury entschieden, wem der Preis zugesprochen wird.

Auch die Regel, dass Songs nicht mehr in der Landessprache vorgetragen werden müssen, ist neu: dies ist erst seit 1999 erlaubt.

Die schlechte Position der Deutschen ist jedoch keine große Neuigkeit: 1995 bekam Deutschland einen einzigen Punkt und landete damit auf dem letzten Platz; 1996 wurde unser Schlagerinterpret nicht einmal zum Finale zugelassen.

Im übrigen dürfen nicht alle Länder nächstes Jahr wieder antreten: Die Länder mit den Platzierungen 14 bis 24 müssen einmal aussetzen, Deutschland ausgenommen, da es zu den "Großen Vier" zählt.

FABIAN KUTTER



Der Tag, den jeder amerikanischer Schüler sehnlichst erwartet, ist die Graduation, der Tag des Abschlusses. Ein Tag gefüllt mit Freude und Traurigkeit, Lächeln und Tränen.

Die Schüler treffen sich in einem Raum, ziehen ihre "cap and gown" (Kappe und Robe) an und unterhalten sich. Sie erinnern sich an alles: An die guten und lustigen Erinnerungen, an den ersten Schultag, an den letzten Schultag und an alles, was dazwischen liegt. Ein Lehrer sagt ihnen, dass sie keine Angst zu haben brau-

die Zukunft, und sagen "Viel Glück" und "Auf Wiedersehen". Danach fangen sie an, jeden Namen zu nennen. Die Schüler laufen nach vorne um ein

graduation
zu schütteln
und ihr Di-

abi mit saft und keksen

plom abzuholen. Dann setzen sie sich alle wieder hin. Wenn alle Namen aufgerufen worden sind, gratuliert der Direktor den Schülern und die Schüler



chen und sie gehen nach draußen. Eltern, Freunde, Lehrer und Familie sind schon in der Sporthalle. Der Dirigent gibt der Band ein Signal und das bekannte Lied "Pomp and Circumstance" wird gespielt. Die Schüler laufen zu zweit herein. Langsam füllen sie die Bühne. Wenn alle auf der Bühne sind, betet ein Priester. Dann heißt der Direktor der Schule alle Leute willkommen. Er hält noch eine kurze Rede darüber, was die Schüler getan haben und was ihren Pläne für die Zukunft sind. Der Ansprache folgen viele Reden. Die Leute sagen, dass sie auf die Stufe stolz sind, dass die Schüler gut mitgearbeitet haben und dass sie noch viel mehr im Leben leisten müssen. Die zwei Schüler, die die besten Noten bekommen haben, halten auch eine Rede. Sie reden über die Stufe,

dürfen den am Hut befestigten Bändel von der rechten auf die linke Seite ziehen. Dann sind die Schüler natürlich ganz froh und werfen Konfetti oder schießen auf sich mit Wasserpistolen. Darauf spielt die Band noch ein schnelleres Lied und die Schüler verlassen die Halle. Auf dem Weg nach draußen bekommen die Mädchen Blumensträußchen. Danach gibts Kekse und Saft für alle. Die Schüler reden miteinander, sagen noch mal "Auf Wiedersehen". Langsam gehen die Schüler, die Familie, die Freunde und Lehrer nach Hause. Viele feiern zu Hause bei Partys und Grillfesten weiter. Die Schulzeit eines High-School-Schülers ist endlich, nach 13 Jahren, zu Ende.

STEPHANIE TYLER

DIE SCHÖNEN



7-BORG



Schon mal eine Oper in der Gemeinde-Turnhalle gehört? Eine historische bedeutsame Rede Schröders aus der Kneipe um die Ecke? Die Fußballweltmeisterschaft im Biberacher Stadion? Nein, natürlich nicht. Denn jede Art der Vorführung, sei sie nun musischer, politischer oder sportlicher

Um diesen Mangel auszugleichen, schufen die Bauherren des Wieland-Gymnasium das Konferenzzimmer im Pavillon, in dem seither debattiert und konferiert wird.

Nicht umsonst werden auch die Zeugnisausgaben für die Oberstufe im Konferenzzimmer bzw. Aula abgehal-



Natur, benötigt ein gewisses Ambiente in Form passender Lokalitäten.

Dies trifft nicht nur im großen Rahmen zu, sondern überall, so auch an jeder Schule. Im schulischen Leben gibt es nicht allzu viele Anlässe, für die man einen besonderen Rahmen braucht. Den ratternden Erdkundefilm über die Stadtentwicklung Kairos von 1967 kann man auch in einem ebenso alten Klassenzimmer ansehen. Aber so bedeutungslos diese Erlebnisse in einer Schule auch sind - es gibt sie schon, die Momente, die einen Einschnitt im Leben des einzelnen Schülers bedeuten, z.B. die Einschulung oder Verabschiedung.

Da es beim Bau einer Schule in erster Linie darauf ankommt, möglichst viel Raum für möglichst wenig Geld zu

ten: die Schüler sollen schließlich merken, dass diese Zeugnisse von höherer Bedeutung sind als die Halbjahresinformationen aus der Unterstufe, die einem im alltäglichen Klassenzimmer in die Hand gedrückt wurden.

Und welcher Fünftklässler, der als Klassensprecher bei der ersten SMV-Sitzung das Konferenzzimmer betritt, wird nicht auch ein wenig eingeschüchtert ob dieser ehrwürdigen Umgebung? Stolz lässt er sich in einen der großen, mit blauem Polster bezogenen Stühle aus dunklem Holz vor einem der blank polierten ebenso dunklen Tischen sinken. Da fühlt er sich doch gleich zwei Köpfe größer, auch wenn seine Füße noch nicht bis zum Boden reichen! Und die Wand erst: Von der Decke bis zum Boden mit einer herrlichen Abbildung des alten Biberacher Stadtbildes bemalt!

Doch damit hat es ein Ende. Das Konferenzzimmer existiert von nun an nicht mehr in dieser Form: Weg sind die dunklen schweren Holztische, ersetzt durch neue: Hell sind ihre Holzplatten, die auf schlanken Alustangen ruhen, von einer grauen Lackschicht überzogen. Schickes De-

konferenzzimmer

konferieren dass s'kracht

schaffen, haben die meisten Schulen nicht viele Möglichkeiten zu bieten, um solche Momente mit einer angebrachten Räumlichkeit zu würdigen.

sign war offenbar die Devise des Menschen, der die neuen Stühle gebaut hat, von Komfort keine Spur. Für Polster hat es anscheinend nicht mehr gereicht, dafür ist das Holz jetzt hell, passend zum derzeitigen Trend. Das schlimmste ist allerdings, dass von dem Biberach-Gemälde nichts als eine weiße Wand geblieben ist! Immerhin haben die zuständigen Personen die Wand nicht weiß übertünchen lassen, sondern "nur" hinter Platten versteckt. Damit ist die Stadtansicht zwar nicht auf Dauer verloren, aber der Gedanke daran, dass dieses Bild noch existiert, kann auch nicht die wunderbare Atmosphäre retten, die im früheren Konferenzzimmer unweigerlich herrschte. Erklärt wird diese Vorgehensweise damit, dass das Geld nicht für die teure Restauration reichte. Das ist freilich ein unschlagbares Argument, nur: Dieses Bild besticht nicht durch seinen vollkommenen Zustand, sondern durch seine monumentale Existenz selbst. Ob nun an manchen Stellen der Putz durchscheint, mindert keineswegs seinen Wert.

Das einzige, was bei der Renovierung des Konferenzraumes im ursprünglichen Zustand erhalten wurde, ist der Parkettboden und - die in die Wand integrierte Uhr. Diese ist im alten Stil gehalten, also in dunklem Holz mit goldenen Markierungen, und passt damit überhaupt nicht zum neuen Trend, der das Konferenzzimmer nun beherrscht.

Der Raum wirkt kalt, die weißen schmucklosen Wände, von denen die warme Holztäfelung gegenüber des Fensters gerissen wurde, vergrößern den Raum optisch. Außerdem hallt es jetzt dort, wodurch keine Behaglichkeit aufkommen mag.

Aus dem alten gemütlichen Konferenzzimmer ist nun ein Raum geworden, wie er in jeder halbwegs großen Firma aufzufinden ist. Sicher,

nun können endlich die Power-Point-Präsentationen richtig aufgeführt werden. Dass dazu keine Holztäfelung an der Wand passt, ist klar. Man will ja schließlich auf der Höhe der Zeit sein.

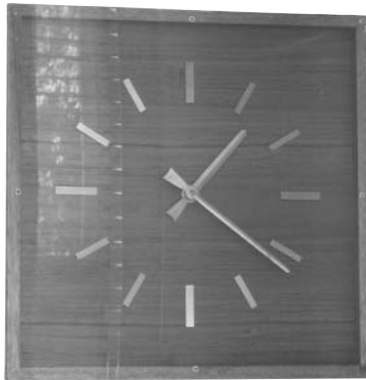
Anscheinend ist auch das Geld für solche Spielereien da. Denn dass die Renovierung des Konferenzzimmers nur eine Spielerei und keine ernstzunehmende Dringlichkeit darstellt, dürfte klar sein, wenn man bedenkt, wie selten das Konferenzzimmer nur genutzt wird. Es würde sich ja keiner beschweren, wenn alle anderen Bedürfnisse, was die WG-Renovierung betrifft, gestillt wären! Aber das ist keineswegs der Fall: Seit Jahren schon beklagen sich die Schüler (und vor allem Schülerinnen, die in dieser Hinsicht nach wie vor benachteiligt sind, obwohl die Koedukation nun wirklich schon lang genug am WG

besteht) über den mangelhaften Zustand der Toiletten am WG. Dabei werden diese vom gewöhnlichen WG-Schüler bei weitem öfter angesteuert als das Konferenzzimmer im Pavillon. Es gibt bestimmt nicht gerade wenige Schüler an unserer Schule, die nicht einmal wissen, wo dieser

Raum zu finden ist!

Ein kleiner Trost: Heutzutage bereut man es, die Steinblöcke antiker Tempel für das Bauen gewöhnlicher Wohnhäuser abgetragen zu haben. Vielleicht wird man auch im WG zu der Einsicht gelangen, dass nicht alles, was der Mode der Zeit entspricht automatisch besser sein muss. Auch alte Dinge, selbst wenn sie nicht mehr optimal erhalten sind, können ihren Reiz haben, den es zu erhalten gilt.

JULIA WESSEL



Along time ago, in a galaxy far, far away..." - so begann 1977 eine Trilogie, die Geschichte schreiben und das Unterhaltungs-Kino revolutionieren sollte: "Star Wars". Eine fulminante Mischung aus Märchen, Fantasy, Science-Fiction und Action-Abenteuer. Als George Lucas seinen ersten "Star Wars"-Film in die Kinos brachte, glaubte er selbst nicht an den Erfolg der Saga. Umso überraschen- **star wars**

die macht sei mit dir der

war die Euphorie und der wachsende Kult um die geplante Reihe.

George Lucas räumte mit dem ersten Teil der "Star Wars"-Trilogie bei der Oscar-Verleihung 1978 gewaltig ab: Insgesamt sechs der begehrten Auszeichnungen gingen an "Krieg der



Sterne". Lucas hatte damit ein Meisterwerk geschaffen, das in die Filmgeschichte eingehen sollte. Wer bei dem ersten Teil der Star-Wars-Trilogie den Atem angehalten hatte, sollte bei "Das Imperium schlägt zurück" genauso wenig Luft bekommen. Als der

zweite Streifen 1979 in die Kinos kam, war er mit weitem Abstand das Beeindruckendste, was Kino-Zuschauer jemals auf der Leinwand gesehen hatten. Mit einem für die damalige Zeit ungeheuren Budget und der damals größten Kulisse der Welt schuf George Lucas den zweiten Meilenstein in seiner einzigartigen Karriere. Auch der dritte Teil der "Star Wars"-Reihe brach alle Rekorde. Es dauerte nur wenige Tage und die für damalige Verhältnisse riesigen Produktionskosten von 32,5 Millionen Dollar waren eingespielt.

Nachdem die Trilogie alles bisherige in den Schatten gestellt hatte, gab Lucas bekannt, dass seine Weltraum-Saga auf insgesamt neun Teile ausgelegt sei und dass die bereits realisierten drei Teile als Episoden IV bis VI gezählt werden müssen. Ganze 22 Jahre sollte es dauern bis er für "Episode I - Die dunkle Bedrohung", den ersten Teil seiner neuen Trilogie, auf den Regiestuhl zurückkehrte.

Als die Völker der Galaxis von dunklen Mächten unterworfen wurden, bricht eine Rebellion aus: Als Kontrahenten stehen sich Darth Vader, die rechte Hand des Imperators, und der letzte Jedi-Ritter, Obi-Wan Kenobi, gegenüber. Beide verfügen über geheimnisvolle, magische Kräfte. Als Darth Vader mit Hilfe des "Todessterns" den Widerstand brechen will, kommt es zwischen ihm und Obi-Wan zu einem folgenschweren Zweikampf. Nach einem schrecklichen Angriff von Darth Vaders Truppen müssen die geschlagenen Rebellen ihren Stützpunkt auf dem Eisplaneten Hoth evakuieren. Luke Skywalker beschließt daraufhin, sich von dem weisen Jedi-Ritter Yoda im Gebrauch der Sagen umwobenen "Macht" schulen zu lassen. Inzwischen hat Darth Vader jedoch Han Solo und die Prinzessin Leia gefangen genommen, um Luke in eine Falle zu locken. Natürlich eilt der Held seinen Freunden zu Hilfe und versucht diese zu befreien: Es kommt zu einem dramatischen Laserschwert-Duell mit Darth Vader, welches das Schicksal beider verändern soll. Nachdem Luke Skywalker und seine Freunde in Episode

VI Han Solo aus der Gewalt des Schwabbel-Monsters Jabba the Hutt befreit haben, geht es erneut in den Kampf gegen das schreckliche Imperium. Es gilt, den neu im Bau befindli-



chen Todesstern zu zerstören, der die Energie für sein Schutzschild aus einer Generatoren-Station bezieht. Tatkräftige Unterstützung erhält die Rebellenflotte dabei von den kleinen, teddybärartigen Ewoks - bis es zwischen Luke und dem Imperator Darth Vader zum Zweikampf kommt.

Episode I spielt rund dreißig Jahre vor den Ereignissen der ersten Trilogie, also rund eine Generation vor Darth Vader und Han Solo. Das Imperium gibt es noch nicht, aber eine Galaktische Republik, in der die Führer der mächtigen Handelsföderation das Sagen haben. Wer, wie die friedfertigen Naboo, nicht mitspielt, steht kurzerhand auf der schwarzen Liste. Nach der Invasion auf dem Planeten der Naboo durch die Roboterarmee der Föderation glauben auch die als Vermittler entsandten Jedi-Ritter Qui-Gon Jinn und Obi-Wan Kenobi nicht mehr an Diplomatie und verhelfen Königin Amidala, der Herrscherin von Naboo, zur Flucht. Über Umwege nehmen sie den neunjährigen Anakin Skywalker auf und finden schließlich heraus, dass hinter der Invasion weit mehr steckt als ein einfacher Streit um Zölle.

Zehn Jahre nachdem der Planet Naboo in der Schlacht gegen die Handelsföderation gerettet wurde, herrscht erneut Unruhe im Galaktischen Senat: Mehrere hundert Sonnensysteme unter der Führung des Rebellenführers Graf Doku, haben die

Absicht, sich von der Republik zu trennen. Schon vor langer Zeit gab einen Jedi namens Sydo Dyas einem Stern den Auftrag zur Herstellung einer Klonarmee zur Verteidigung der Republik. Diese Armee wird nun gegen die Druidenarmee der Dunklen Macht eingesetzt. Ein schwerer Krieg bricht aus, bei dem viele Jedi-Ritter sterben. Der mächtige Graf Doku besiegt Obi Wan und seinen Padawan Schüler Anarkin leicht in einem Duell. So kommt es zu einem Finalen Kampf zwischen dem Mächtigen Graf Doku und dem alten und weisen Jedi Yoda.

FABIAN KUTTER

zum Pauken...

- Die Standpauke hat nicht gewirgt

- Das Klausziel ist gefährdet.

Dann hilft nur eins:

Lernhilfen für jede Alters- und Wissensstufe findet ihr in der buchstäblich neuen stadtbuchhandlung.

Da könnt ihr 'was erleben.



stadtbuchhandlung

marktplatz 51 88-400 biberach tel 07351-264 fax 12605

Ein wunderschöner Nachmittag neigt sich seinem Ende entgegen, das sagt zumindest die Uhr. Am Himmel scheint die Sonne jedoch immer noch im Zenit zu stehen und am Badesteg prallt sie auf die Körper derer, die sich in der Sonne räkeln. Vom Ufer her höre ich wie eine Gruppe Kinder aufgeregt und lautstark irgendetwas plant. Als ich mich dazu durchringe auch

tretboot

selber groß

mal hinzuschauen, sehe ich irgendetwas Gelbes, das mich an zwei parallele gelbe Plastiktanks erinnert, die knapp unter der Wasseroberfläche hervorragen. Das Ganze schwimmt in nicht allzu weiter Entfernung des Ufers. Todesmutig stürzen sich einige



Kinder ins Wasser und schwimmen zu den seltsamen gelben Plastiktankern hin und stellen sich darauf. Ein Riesengeschrei und Gekreische folgt und die ganze Bande befindet sich wieder im Wasser. Sofort versuchen es die Kinder immer und immer wieder. Bis sie nach etwa dem fünften vergeblichen Versuch einsehen, das man auf

dem Ding einfach nicht stehen kann. Da müssen die anderen Kinder, die das Ganze bisher aus sicher Entfernung verfolgten, ins Wasser und dabei helfen, sich mit all ihrer Kraft an eine Seite des komischen Dings zu hängen. Und zu meinem Erstaunen, und zu dem all der anderen, die das Geschehen vom Steg her verfolgen, funktioniert es diesmal. Ganz mühsam taucht nach und nach weißes Plastik auf. Das Strahlen und die Freuden-

schreie der Kinder lassen in mir den Verdacht aufkommen, sie hätten einen Goldschatz geborgen. Aber es ist ein Tretboot! Erstaunlich, denke ich, wo vorher irgendwelche dubiosen Plastikdinge aus dem Wasser ragten, hängt jetzt ein reparaturbedürftiges mit Wasser vollgelaufenes Tretboot mit einer beachtlichen Schlagseite im Wasser. Beim Versuch der Kinder auf das Tretboot zu klettern dreht sich das ganze unter überraschten Schreien der Kinder wieder um. Nachdem sie sich vergewissert haben, dass noch alle am Leben sind, geht es von neuem los. Wieder folgt ein vergeblicher Versuch dem anderen. Und dann geht die Rechnung endlich auf, ein kleines Mädchen balanciert die Schlagseite bestmöglich aus und die Anderen schieben und ziehen das Boot an den Steg. Toll, so müssen sich die Steinzeitmenschen gefühlt haben, als ihnen ihr erstes Feuerchen glückte. Als die Kinder das Boot auf den Steg ziehen wollens stellen sie fest, dass das Ding ein Leck hat und Hunderte von Kilos Wasser in den Luftbehältern haben muss. Auf alle erdenklichen Möglichkeiten versuchen sie das Wasser dort raus zukriegen. Am Ende - etwa eine Stunde später - liegt das Boot auf dem Steg, der hintere Teil hängt zwar noch im Wasser, aber keiner hätte gedacht, dass die Kinder es überhaupt aus dem Wasser ziehen könnten. Als die Kinder dann von dem Tretboot ablassen, schwimmt es wieder ganz ansehnlich auf dem See, vielleicht mit dem kleinen Schönheitsfehler, dass ein Surfbrett zwischen den Plastiktanks eingeklemmt ist. Keine halbe Stunde vergeht, und die nächste Gruppe Kinder versammelt

sich um das Boot. Diesmal um das Surfbrett wieder rauszuholen. Boot aus dem Wasser ziehen, Boot wieder ins Wasser stoßen, Boot umkippen, Boot wieder umdrehen, Boot wieder ausschöpfen - bis die Sonne untergeht.

Zugegeben, das Ganze ist ziemlich langatmig. Aber ich find es faszinierend. **Ü b e r r a - s c h u n g ,** Spass, Spiel, dabei neue Freunde kennengelernt und damit den ganzen Nachmittag lang beschäftigt gewesen, einfach toll. Was will man denn mehr? Und was haben die Kinder nicht alles dabei gelernt? So ziemlich alles was man bei uns mühsam in den Lehrplan einzubringen versucht. Gemeinsam an ein Problem heran zu gehen, oder sich

in einer Gruppe unterzuordnen, weil 's anders einfach nicht geht, sein Wissen und Können einzubringen und sich Neues anzueignen. Ganz einfach so beim Spielen.

Könnte man so was denn nicht auch am WG machen?

Wär das nichts für die Unterstufe? Oder für die Grundschule und den Kindergarten? Die Kinder vor ein Problem stellen und sehen, was passiert.

Überraschung, Spass und Spiel und dabei

noch was gelernt. Faszinierend. Was will man denn mehr?

RUTH GLÄSEL

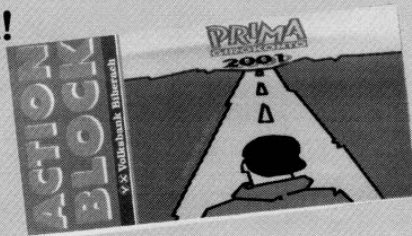


Das PrimaGirokonto

Bei uns gibt's zum PrimaGirokonto den

PrimaGiro Action-Block!

**Hol' Dir Deine
Vergünstigungen für
Kino, CD's
Pizza, Eis, u.v.m.**



Volksbank Biberach eG

Am 26. April 2002 versetzte ein Neunzehnjähriger Deutschland und große Teile der westlichen Welt in helle Aufregung. Mit Erfurt als Epizentrum breitete sich eine Welle der überbereiteten Maßnahmen als Reaktion auf den Amoklauf in den Reihen der Politiker und anderer Machthaber aus. Plötzlich musste ein Sündenbock für eine Tat gefunden werden, bei der der Einzige, der Licht in die Motive und den Auslöser für **counter-strike**

Counter-Strike, ein Actionspiel, in dem zwei Teams gegeneinander antreten um ihre Geschicklichkeit und ihr strategisches Denken in die Waagschale zu werfen. Robert S. hatte dieses Spiel auf seinem Computer installiert und auf einmal entflamte die Diskussion, in wie weit Computerspiele die menschliche Psyche beeinflussen, von Neuem. Jahrelang versuchten Experten eine solche Verbindung nachzuweisen, doch bis heute lässt sich kein direkter Zusammenhang erkennen. Trotzdem berufen sich die Politiker auf die Tatsache, dass Robert S. Actionspiele spielte, und Zeitungen wie die Bildzeitung unterstützen die Panikmache mit Fehlinformationen und falschem Bildmaterial. Die wahren Gründe für den Amoklauf werden mehr und mehr unter den Teppich gekehrt, da es viel schwieriger ist, eine Lösung für Probleme wie "schlechtes soziales Umfeld" oder "Vernachlässigung" zu finden als für "brutale" Medien. Den Angehörigen der Opfer ist nicht damit

wir sind die guten

die Schreckenstat bringen kann, sich durch Suizid selbst vor der Schuldfrage "drücken" konnte. Unter dem Druck der Medien und der Öffentlichkeit fühlten sich diverse Politiker genötigt, mit schnellen Problemlösungsangeboten gegenzuhalten und unter dem Deckmantel des Jugendschutzes ihrem Wahlkampfprogramm öffentlichkeitswirksame Slogans wie "allgemeines Waffenverbot" oder "Verbot

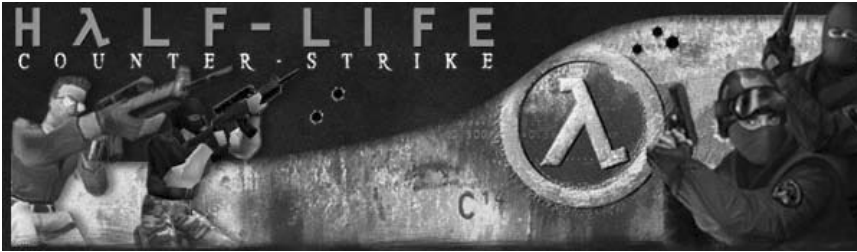


von Medien mit brutalen Inhalten" hinzuzufügen. Auch unpopuläre Ansichten wie "Erwachsen ab 21" wurden vorgeschlagen. Wenige Tage nach der Schreckenstat schaffte es ein Computerspiel in die Medien, das sofort in einer Hetzkampagne der Yellow Press zum Staatsfeind Nummer Eins gemacht wurde. Die Rede ist von

geholfen, wenn Spiele wie Counter-Strike verboten werden, denn damit können zukünftige Gewalttaten wie in Erfurt nicht präventiv bekämpft werden. Wer ein Spiel haben will kann aufgrund der Globalisierung und der Verbreitung des Internets ohne Probleme jedes Spiel importieren. Was nicht heißt, dass nicht trotzdem ver-

sucht wird, Counter-Strike zu indizieren, was bedeutet, dass das Spiel

haft auseinanderzusetzen. Der einfachste Weg ist in diesem Fall sicher



zwar verkauft werden darf aber in keiner Weise Werbung gemacht oder darüber berichtet werden darf. Die Behörde, die für den Jugendschutz verantwortlich ist und eine solche Indizierung anordnen darf, prüft auf direkten Antrag, der von jedem deutschen Staatsbürger eingereicht werden kann, ob das zu prüfende Medium jugendgefährdend ist oder nicht. Auch Counter-Strike wurde jetzt von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BpJM) geprüft. Die Vorsitzende Elke Monssen-Engberding betonte, dass "die Gremien der BpJM in ihren Entscheidungen unabhängig sind und auch in diesem Fall nur dann indizieren werden, wenn sie einen Inhalt für jugendgefährdend halten". Am 16. Mai fiel dann die Entscheidung und das zwölfköpfige Gremium, dem zwei Spieler aus der Counter-Strike-Szene vorsprechen durften, befand das Spiel für nicht jugendgefährdend weil "in dem Spiel in erheblichem Umfang strategische Vorgehensweisen angeboten werden, als auch die Möglichkeit in den Spielergemeinschaften zu kommunizieren". Ein herber Schlag für die modernen Verfechter des "Jugendschutzes", die sich selbst mit dem jetzigen Ergebnis nicht zufrieden geben wollen. Bundesfamilienministerin Bergmann beispielsweise will die Entscheidung der BpJM nicht anerkennen und fordert eine erneute Überprüfung. Dass die Entscheidung und damit die Glaubwürdigkeit des Gremiums mit der Forderung in Frage gestellt wird, scheint der Ministerin egal zu sein. Zensur um jeden Preis scheint die neue Devise zu sein, anstatt sich mit den Problemen ernst-

nicht der beste, denn wenn sich eine Zensur in diesem Umfang durchsetzen kann ist fraglich, wieviel noch von unserer Demokratie zu halten ist.

MARC JÄGGLE

ESPRIT
timewear

Zeitmesstechnik
Bendel
Obstmarkt 4, Biberach
Telefon 07351/85 55

Seit etwa fünf Jahren gibt es sie. So genannte LAN-Partys. LAN steht für Local Area Network (Lokales Netzwerk). Es fing in vielen Kellern an. Erst mit zwei, dann mit fünf, dann

1.000 LAN-Partys gab es letztes Jahr in ganz Deutschland verteilt. Ende Mai gab es zum ersten mal in der näheren Umgebung von Biberach eine größere Netzwerkparty. 225 junge Menschen



mit zehn Leuten. Sie bringen alle ihre Computer mit, vernetzen diese und spielen gegeneinander. In den vergangenen fünf Jahren hat sich viel getan. Eine Szene ist entstanden. Die LAN-Partys sind verlegt worden. Aus dem kleinen muffigen Keller wurde eine große Sport-, Veranstaltungs- oder Messehalle. Inzwischen sind die Netzwerke besser, die Computer schneller und die Netzwerkpartys größer ge-

pc-party

örtliches gebietsnetzwerk

worden. Bis zu 2.500 Zocker treffen sich, um ein Wochenende lang gegeneinander zu spielen. Inzwischen gibt es sogar Meisterschaften im Computerspielen. Es wird um Preisgelder bis zu 100.000 Euro gespielt. Sponsoren buhlen um die Gunst der Spieler. Ein riesiger Markt ist entstanden. Über

trafen sich in der Mehrzweckhalle Maselheim um mit- und gegeneinander zu spielen. Es ging um Pokale und andere Preise. Doch das ist nicht der einzige Grund auf eine solche Netzwerkparty zu gehen. Wo liegt die Faszination? Was treibt 225 Menschen dazu sich ein Wochenende lang vor den Computer zu setzen? Die meisten unter den 225 Gästen sind Schüler oder Studenten. Warum opfern diese Leute 3 Tage ihrer kostbaren Zeit?

Was die Faszination an Computerspielen ausmacht, hat wohl noch niemand so richtig herausgefunden. Es macht einfach Spaß. Eine Mischung aus Geschicklichkeit und Taktik. Früher stand man an Spielautomaten in Kneipen und versuchte die Highscore des besten Freundes in Tetris oder Pacman zu knacken. Heute trifft man sich, den eigenen High-End-PC im Gepäck, und spielt gegeneinander Counter-Strike, Starcraft oder Anderes. Um

mit den besten der Spieler mithalten zu können erfordert es viel Training. Schüler opfern ganze Nachmittage und Abende um zu trainieren um das nächste mal die Sekunde schneller oder das kleine Stück besser zu sein als der beste Kumpel. Und eigentlich weiß niemand so genau warum er das tut. Vermutlich ist es genau die Mischung aus Spaß, Geschicklichkeit, Taktik und Wettkampf, was die Faszination an diesen Computerspielen ausmacht.

LAN-Partys gehen in den meisten Fällen von Freitag Abend bis Sonntag Nachmittag. Die Nächte werden bis auf wenige Stunden durchgespielt. Deshalb sind LAN-Partys auch erst ab 16 Jahren freigegeben. Für Verpflegung ist meist gesorgt. LAN-Partys werden vom Pizzaservice beliefert oder die Spieler fahren zu McDonalds. Wichtig ist: Es muss schnell gehen! Man will sich nicht viel Zeit zum Essen nehmen. Ein kleiner Imbiss reicht.

die Zeit zu nutzen. Es darf keine Minute verschwendet werden.

Schließlich hat man die Mühe auf sich genommen und seinen Computer zu Hause zusammengepackt, ins Auto getragen und dann in der Halle wieder aufgebaut. Dazu kommen noch die Kosten für Benzin und der Eintritt, der meistens zwischen 10 und 30 Euro liegt - je nach Größe der LAN-Party. Man will die Zeit nutzen, schließlich ist eine LAN-Party für die meisten ein seltenes Ereignis. Der Durchschnittsspieler fährt zwei- bis dreimal pro Jahr auf eine LAN-Party. Einige nehmen dafür große Entfernungen auf sich. Quer durch Deutschland fahren die Spieler um Bekannte zu treffen, mit denen man sich im Internet, beim Spielen oder im Chat, angefreundet hat. Man pflegt seine Kontakte gut, es entstehen Freundschaften. Man trifft sich immer und immer wieder. Die Spieler sprechen sich ab, auf welcher Party man sich als nächstes trifft.



Hauptsache man wird satt und es geht schnell. Dann schnell wieder an den PC und weiterspielen. Bis spät in die Nacht, dann schläft man zwei bis drei Stunden und dann geht es nach einer Tasse Kaffee auch schon weiter. Manche gehen erst gar nicht schlafen, um

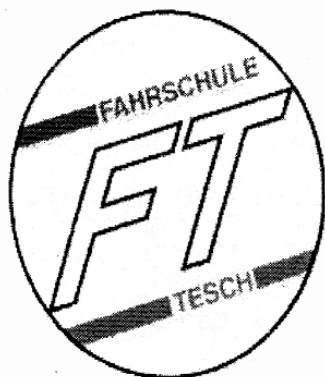
In den letzten Wochen sind die LAN-Partys in die Diskussion gekommen. Angeblich werde in den Spielen Gewalt verherrlicht, welche auf die Jugendlichen übergreifen würde. Die Jugendlichen würden abstumpfen und gefühllos werden. Demnach müsste es auf den LAN-Partys ja sehr brutal

zugehen. Dem ist aber nicht so. Jeder, der schon einmal auf einer LAN-Party vorbeigeschaut hat, weiß welche Ruhe auf solch einer Party herrscht. Auf keinem Konzert und erst Recht auf keinem Stufenfest ist es möglich 300 Leute auch nur einen Abend in eine Halle zu sperren, ohne dass es Kravalle gibt. Schlägereien gibt es auf LAN-Partys grundsätzlich nicht. Bei jedem zweiten Fußballspiel kann man beobachten, dass die Spieler der gegnerischen Mannschaften aufeinander losgehen. So nicht auf LAN-Partys. Alle verhalten sich friedlich. Man respektiert sich gegenseitig. Man spielt gegeneinander und freut sich, dass man Spaß am gleichen Hobby hat. Es wird bis auf wenige Ausnahmen kein Alkohol konsumiert, und wenn dann nur ein, zwei Bierchen. Eine Seltenheit zur heutigen Zeit, in der man kaum ein Fest findet, auf dem nicht ein 14-Jähriger wegen zu viel Alkohol ins Krankenhaus muss.

Dennoch haben LAN-Partys keinen einfachen Stand in der Gesellschaft. Oft werden LAN-Partys als Subkultur abgestempelt, die schädlich für die Jugendlichen ist. Die Jugendlichen, die LAN-Partys besuchen, würden Schaden nehmen und sich von der Gesellschaft ausgrenzen. "Sie sollen lieber mit Murmeln oder auf dem Fußballplatz spielen, als sich gegenseitig mit ihren Computern zu treffen", so die meisten Politiker. Dass Computerspiele der Gesundheit schaden, ist nicht bewiesen. Dass Rauchen und Alkohol dies tun, sehr wohl. Viele Leute, die noch nie auf einer LAN-Party waren, haben schlichtweg ein falsches Bild von solch einer Veranstaltung. Jeder, der noch nie auf einer LAN-Party war, dem kann ich nur empfehlen sich ein Bild von solch einer Veranstaltung zu machen. Auf den meisten LAN-Partys kann man kostenlos einfach mal ohne PC ein, zwei Stunden reinschauen.

JULIUS FORSCHNER

Fahrschule Tesch



Bei uns könnt ihr jeden **Führerschein** machen. Kommt einfach mal ganz **unverbindlich** vorbei und schaut Euch die **Fahrlehrer** und den **Unterricht** an.

Unterricht Mo, Di, Do 19.00 Uhr
Pfluggasse 14, 88400 Biberach

Bei Fragen einfach anrufen.
Christian Tesch 0171/72 08814

comic

comic



McDonalds hat, wie wir aus offiziellen Quellen erfahren haben, vor sein Angebot zu erweitern. Bald könnte man, wenn es nach der Geschäftsleitung von McDonalds geht, Videos, Spielzeug und Uhren kaufen oder seine nächste Reise bei McDonalds planen. "Die größte Restaurant-Kette der Welt" will etwas Anderes als nur Burger und Pommes verkaufen und eine Menge Geld erwirtschaften. Sie brauchen eine Lösung, die nicht zu viel Platz einnimmt und nicht zu teuer ist. Deswegen hat sich das McDonalds Management überlegt, was McDonalds machen könnte. Es wird erwogen, ob die Partnerschaft mit Disney auszubauen rentabel wäre. Dann könnten die einzelnen Filialen Spielzeug verkaufen und vielleicht auch als Reisebüro agieren, mit dem Leute ihren nächsten Ausflug in Disney-

Parks buchen könnten. Der Einzelhandels-Consultant aus New York, Peter Brown, will einen "McSupermarkt" aus dem Fastfoodrestaurant machen, wo man Uhren, Briefmarken und Videos

mcdonalds

ronald auf abwegen

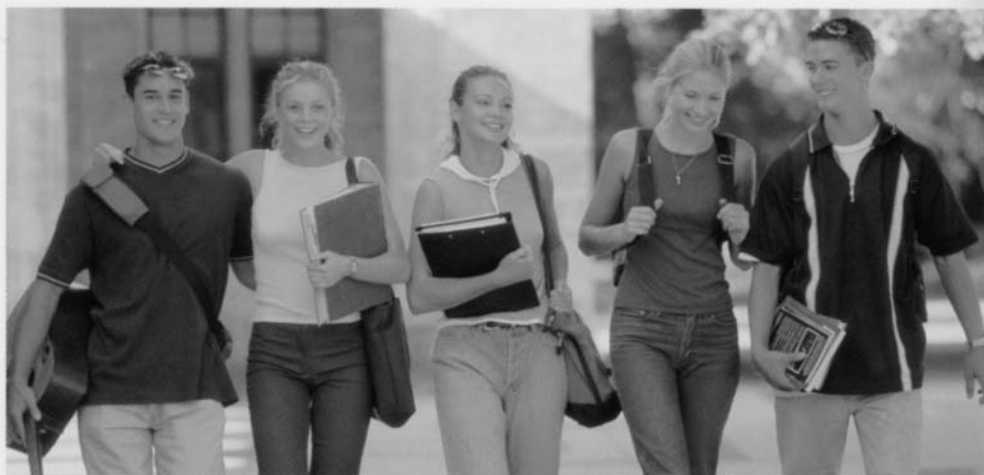
kaufen kann. Kleidung schließen sie aber von vornherein aus, da sicher keiner ein T-Shirt mit Frittierfettgeruch haben will.

Unserer Meinung nach reicht die Warenvielfalt eines McDonalds voll aus. Allerdings könnten wir uns gut vorstellen, dass diese Ladenkette vielleicht durch ein paar Regale mit Spielzeug bereichert werden könnte.

FREDERIK WEIB
STEPHANIE TYLER

Auszubildende

kommen zu KaVo.



Was will ich werden? Welcher Beruf macht Spass? Welcher Arbeitsplatz ist sicher? Solche Fragen bewegen einen, wenn die Schulzeit zu Ende geht. KaVo gibt Antworten. Wir sagen Ihnen gerne, was Sie bei uns lernen und werden können.

Dann erfahren Sie auch mehr darüber, was KaVo macht: Die Instrumente und Geräte, mit

denen Zahnärzte und Zahntechniker ihr Können bestens in die Praxis umsetzen. Damit Zähne immer schöner und Behandlungen immer angenehmer werden.

Dafür die Technologie bereit zu stellen, ist nicht nur eine wertvolle Aufgabe. Es ist auch die Chance für den gelungenen Start ins Berufsleben.

- Industriemechaniker/in
 - Geräte- und Feinwerktechnik
- Zerspanungsmechaniker/in
 - Automaten-/Drehtechnik
- Konstruktionsmechaniker/in
- Verfahrensmechaniker/in für Beschichtungstechnik (Lackierer/in)
- Mechatroniker/in
- Werkzeugmechaniker/in
 - Stanz- und Umformtechnik
- Industriekaufmann/-frau
- Fachinformatiker
 - Anwendungsentwicklung
- Diplom-Betriebswirt/in (BA)
 - Internationales Marketing (BA)
 - Industrie (BA)
- Dipl.-Ing. (BA) Maschinenbau

Wenn Sie Interesse haben, sprechen Sie uns bitte an.



KaVo. Dental Excellence.

XY(zu Frau Brandmeier): "Wir verstehen die Zusammenhänge gar nicht, wenn sie sich ständig unterbrechen."

Brandmeier: "Wieso? Ich sprech aber fließend deutsch!"

Necker: Fremdwort mit P? (meint Phase)

XY: Pause!

Hasenmaile: Die, die kein Internet haben, sollen sich eins kaufen.

Falk: Lieber Gott, bringe ihnen das bei.

stilblüten

gebt uns gute!

Barthold: Wenn du mal ein paar Jahre älter bist, denkst du auch anders, vielleicht sogar vernünftig.

Becker: Wir sind auf der Seite 98, ich bin hier und das Video ist da drüben.

Frank: Pass hör zu jetzt!

Koloska (bei Anmeldung zum Unterstufenfasching): Wer sich in die Liste einträgt und nicht kommt, der wird verprügelt.

Koloska: Ruhe!
Was XY gesagt hat, war wichtig und richtig.

Lamprecht: Und wenn ihr euch das anschaut, dann werdet ihr feststellen, dass das nicht so leicht aussieht, wie es auf den ersten Blick scheint.

(Schüler beginnen aus Langeweile zu malen.)

Koloska: Fangt nicht an zu malen, das machen wir nachher gemeinsam.

Schott: XY, schüttele mal deinen Kopf!
(XY schüttelt.)

Schott: Hat es gewackelt?

XY: Ja.

Schott: Dann ist Gott sei Dank ein Gehirn drin!

Reiseführer gibt es im Buchhandel wie Sand am Meer. Jederzeit einsatzbereit begleiten sie den Reisenden durch fremde Länder und Kulturen, mit zahlreichen Besichtigungs- und Übernachtungstipps. Doch diese Bücher haben einen entscheidenden Nachteil, sie bieten keine Hilfe für das Unerwartete. Dieses Problem haben Joshua Piven und David Borgenicht wieder einmal richtig erkannt und verfaßten frei nach "Murphy's Law" (Alles was schiefl

survivalbuch 2

von der schiffe springen

gehen kann, wird schiefl gehen) das Travel-Survival-Buch.

Drehte sich im ersten Survival-Buch (siehe Funzel 1/2001) der beiden amerikanischen Autoren noch alles um die alltäglichen Probleme zu Hause wie zum Beispiel Treibsand, eine Verfolgungsjagd oder ein Luftröhrenschnitt, enthält das neue Travel-Survival-Buch jetzt dagegen nützliche Tipps für den Urlaub im In- und Ausland.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit Problemen, die bereits bei der Anreise auftreten können. Die Bremsen versagen, der Zugführer schläft ein, oder das Flugzeug stürzt ab. Mit den detaillierten Zeichnungen eines Cockpits zum Beispiel ist die bevorstehende Notwasserung ein Kinderspiel.

Kommt man trotz aller Komplikationen heil am Zielort an, könnten die eigenen sozialen Fähigkeiten über Leben und Tod entscheiden, zu trai-

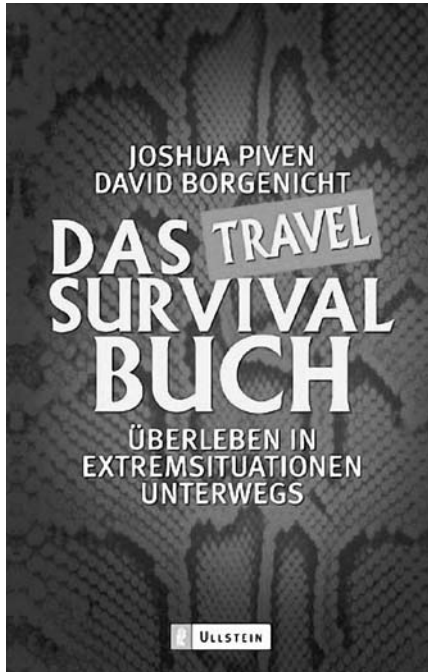
nieren im zweiten Kapitel. Die Welt ist bekanntlich voller Feinde, dazu zählen vor allem Terroristen, Räuber und Aliens. Das richtige Verhalten bei Entführungen und Überfällen durch eben diese Personengruppen kann lebensrettend sein. Aber auch der richtige Umgang mit Korruption oder bei einem Volksaufstand will gelernt sein.

Das dritte Kapitel mit dem Titel "Unterwegs" kann nützlich sein, sobald man seine Unterkunft verlassen will. Schon der Schritt in den Fahrstuhl könnte der letzte sein, sollte sich das Gefährt selbstständig machen und in die Tiefe stürzen. Wem das zu heikel ist und wer die frische Luft bevorzugt, der liest sich am besten die Tipps für einen Sprung von Dach zu Dach durch. Möchte man aber lieber seinen Wagen mitnehmen, kommt man wohl nicht um das Durchbrechen eines Tores mit einem Auto

herum. Alternativ könnte man auch die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen, doch Vorsicht, von einem U-Bahn Gleis zu entkommen ist schwieriger als man denkt, genau so wie das Verlassen eines Autos, das über einem Abgrund hängt.

Verläßt man jegliche Zivilisation und macht sich auf in die freie Wildbahn, dann sind die Pfadfinder Tipps aus Kapitel Vier sinnvoll. Vom allgemeinen Überleben im Dschungel, der Orientierung ohne Kompass oder dem Umgehen von Minenfeldern ist alles

dabei. Bricht das Eis ein oder der Vulkan aus, gibt es immer noch viele Möglichkeiten zu entkommen. Auch wer aus Versehen in einen Brunnen oder Wasserfall fällt, der muss nicht



automatisch sein letztes Gebet sprechen.

Wer es sich im Schnee gemütlich und sicher machen möchte, findet im fünften Kapitel das Passende. Sollte dann auch noch das natürliche Bedürfnis nach etwas zu essen entstehen, gibt es im Travel-Survival-Buch auch Tipps für den Fischfang ohne Angel oder den Bau von Fallen.

Begegnet man dann auf dem Rückweg noch Piranhas, Taranteln oder Blutegelein, können die einen auch nicht mehr beeindrucken, locker trickst man diese aus. Wie eine Amputationswunde und ein Skorpionstich zu versorgen sind, weiß der aufmerksame Leser auch schon lange, wenn er das sechste Kapitel "Überleben und Weiterleben" gelesen hat.

Wer dann am Ende seiner Reise wieder glücklich zu Hause sitzt, wird sich ein bisschen ärgern, wenn er den Anhang des Buches aufschlägt. Denn dort befinden sich noch allgemeine

Reisetipps, zum Beispiel, dass in einem Koffer mehr Platz entsteht, wenn man ihn schließt und auf den Boden fallen läßt, oder dass Diebe kein Geld aus BHs klauen. Auch ein paar nützliche Sätze auf Englisch, Spanisch, Französisch und Japanisch finden sich dort. Wie zum Beispiel: "Darf ich ihr Handtuch benutzen, um das Blut aufzuwischen?", "Konnichiwa, watashi wa ôkega wo shite imasu!" (Guten Tag, ich bin schwer verletzt.) oder "Usted nunca me har  hablar" (Sie werden mich nie zum Sprechen bringen!).

Das Buch, für das die Autoren wieder zahlreiche Experten befragt haben, richtet sich natürlich in erster Linie an Abenteurer und Weltreisende und nicht an 14-Tage-Mallorca-Pauschal-Urlauber. So witzig die Tips und Anleitungen klingen mögen, wer weiß, wann man sie selber mal gebrauchen kann!

CONRADIN VON NICOLAI



Landratsamt Biberach

**Du machst Abitur, möchtest studieren, aber auch eine praktische Ausbildung absolvieren und finanziell abgesichert sein (ca. 820 € mtl.).
Dann bist du bei uns genau richtig!!**

Wir bieten Dir eine Ausbildung als Beamter/ Beamtin im gehobenen Verwaltungsdienst (Diplom Verwaltungswirt/in FH). Das ist zwar ein traditioneller Name, aber ein modernes Berufsfeld. Völlig neue Aufgabenfelder sind in der Verwaltung entstanden. Sie orientiert sich in Leistung und Service verstärkt an der Privatwirtschaft.

Das gelingt nur, weil moderne Denkansätze Einzug halten: Das Public Management

Wir bieten Dir in der Ausbildung im

- 1. Jahr fachpraktisches Einführungsjahr bei uns**
- 2. Jahr Grundstudium an der FH in Ludwigsburg oder Kehl**
- 3. Jahr Praxisjahr im In- und/oder Ausland**
- 4. Jahr Hauptstudium**

Im Hauptstudium kann man außerdem zwischen zwei Studienschwerpunkten wählen.

- 1. Innen- und Kommunalverwaltung**
- 2. Verwaltungsbetriebswirtschaftslehre**

Na interessiert???

Dann melde Dich einfach beim Landratsamt Biberach, Frau Baumann Tel. 52460 und informiere Dich oder lass dir ein Infoheft mit Überblick über alle Ausbildungsberufe, die das Landratsamt anbietet, zuschicken. Alle Informationen sind auch über das Internet unter www.biberach.de abrufbar.

Übrigens: Wir freuen uns auch über Schüler/-innen, die bei uns ein BOGY-Praktikum absolvieren möchten.

1 Wozu braucht eine Katze ihre Schnurrbarthaare?

2 Welche Großkatze wird länger als drei Meter?

3 Welche Tiere waren nicht in Noahs Arche?

7 Was nennt man eine Orangerie?

8 Welche Pflanzen bilden kein Chlorophyll?

9 Welcher europäische Fluss entspringt im Schwarzwald und mündet im Schwarzen Meer?

quiz

armer albert

4 Was ist ein Kitz?

5 Wie alt kann eine Schildkröte werden?

6 Haben Rosen Dornen oder Stacheln?

10 Wo befindet sich der Chimborasso?

11 Wo liegt das Land der roten Erde?

12 Welches Volk braute das erste Bier?

13 Wofür steht die Abkürzung PS?

ANNA DREWEK



Lösung

1 Zum Taster

2 Der Tiger

3 Die Fische

4 Das Junge eines Rehs

5 Bis zu 300 Jahren

6 Stacheln, da man sie abbrechen kann; Dornen sind ein fester Bestandteil der Pflanze.

7 Gewächshaus für tropische Pflanzen

8 Pilze

- 9 Die Donau
10 In den ecuadorianischen Anden
11 In Westfalen (Deutschland)
12 Die Sumere, um 3000 v. Chr.; aus Gerste und einer Weizenart, die Emmer genannt wird.
13 Für Pferdestärken eine Einheit der Leistung, die bis heute weitgehend durch Watt beziehungsweise durch Kilowatt ersetzt wird.

Ergebnis

5.-9. Klasse

- 10 bis 13 Punkte Du bist echt schlau!
7 bis 9 Punkte Tolles Ergebnis!
4 bis 6 Punkte Du bist immer noch schlauer als ein Fuchs.
1 bis 3 Punkte Hier gibts Note sechs "ungenügend".
0 Punkte Ich hoffe, hier landet keiner, sonst wäre das für ihn ein sehr, sehr schlechtes Ergebnis.

10. bis 13. Klasse

- 10 bis 13 Punkte Sehr gutes Ergebnis. Du kannst mit dir zufrieden sein.
7 bis 9 Punkte Dieses Ergebnis ist gerade noch befriedigend.
4 bis 6 Punkte Bei dir fehlt ein bisschen Allgemeinbildung!
1 bis 3 Punkte Hier gibts Note sechs "ungenügend".
0 Punkte Ich hoffe, hier landet keiner, sonst wäre das für ihn ein sehr, sehr schlechtes Ergebnis.

Egal was Du
oder Dein
Nachbar für
eine Note hat.

**VOR
GOTT**
sind alle
EASTPAK
gleich.



**Biberach beim
Museum**



**Nur Mut: Trainiere Kreativität,
und Du kannst nur gewinnen!**



**T E A M
R O G G E R**

BÜRO FÜR VISUELLE
KOMMUNIKATION

WEINGARTENBERGSTR.18
88400 BIBERACH
FON (07351) 1820-0
FAX (07351) 1820-30
info@teamrogger.com
www.teamrogger.de

Einladungen zu Schülerzeitungstreffen landen ständig in unserem Briefkasten, so auch die Einladung zu den Jugendmedientagen (JMT) 2002 in Schwerin. Auch die Verleihung des Schülerzeitungspreises der Zeitschrift Häfft war für uns kein ausschlaggebender Grund, da in der Anmeldung nicht stand, dass wir gewonnen hatten. In den Pfingstferien erteilte uns dann ganz plötzlich ein Anruf, als eine der vorne platzierten Schülerzeitungen sollten wir an der Verleihung teilnehmen.

Dass wir die Anmeldungen erst weit nach Ablauf der Anmeldefrist schicken können, war angeblich kein Problem für die Veranstalter, also faxten wir am Donnerstag die sieben Anmeldungen und saßen am Freitag des letzten Wochenendes der Pfingstferien um 8:21 Uhr im Zug.

Die neun Stunden Zugfahrt verliefen glatt. Doch am Schweriner Bahnhof tauchten dann die ersten Probleme auf: Uns war angekündigt worden, dass uns dort JMT-Mitarbeiter erwarten würde, die wir an ihren orangenen T-Shirts erkennen könnten. Doch leider konnten wir im gesamten Bahnhof keine Menschen in orangenen T-Shirts finden. Erst am Ausgang entdeckten wir eine unauffällige, nicht orange gekleidete Mitarbeiterin der JMT. "Folgt einfach denen da", hieß es. Da wir "diese da" schnell sehen konnten, gaben wir uns mit der Erklärung zufried-

Also machten wir uns zu Fuß auf den Weg. Und auf einmal bemerkten wir, dass uns "diese da" folgten. Komisch, denn eigentlich sollten "diese da" ja unser Wegweiser sein und nicht umgekehrt.

Nun gut. Nach zehn Minuten erreichten wir das Gymnasium, in dem die JMT stattfinden sollten. Am Eingang bildete sich bereits eine lange Schlange, erst nach einer halben Stunde kamen wir zur Registrierung;

Jugendmedientage

selbstbestimmt statt fremdbespaßt

wie befürchtet waren wir auf keiner Teilnehmerliste verzeichnet. Doch der Mitarbeiter, der jetzt auch ein oranges T-Shirt trug, beruhigte uns und meinte, es sei überhaupt kein Problem. Wir sollten uns nachträglich anmelden, unsere JMT-Ausweise würden wir nach dem Essen erhalten.

Inzwischen war es 19 Uhr und wir schritten in Richtung des Speisesaales. Ein großes Buffet war aufgebaut, welches unsere Stimmung sofort wieder in die Höhe schnellen ließ. Die Namensschildchen waren nach mehrmaligem Nachfragen tatsächlich da und es blieb nur noch eine Frage ungeklärt: Wo sollten wir schlafen? Unser Gepäck hatten wir in einem Zimmer des Gymnasiums abgestellt, doch schlafen konnte man da sicher nicht.



den und folgten "diesen da". "Diese da" bewegten sich in Richtung der Straßenbahnhaltestelle. Leider wusste von "diesen da" niemand, wann die nächste Bahn fährt, geschweige denn, welche Linie zu nehmen war. Zum Glück entdeckten wir an einer Hauswand einen Wegweiser zu den JMT.

Auch keines der orangenen Männchen konnte uns Auskunft darüber erteilen und so schritten wir mit einem gespannten Gefühl zum nächsten Tagesordnungspunkt.

Das Abendprogramm startete mit einer Vorführung der Gruppe "Die Zuckerschweine", einer Theatergruppe,

die ein beeindruckendes Improvisationstheater auf die Bühne brachte. Auch wir waren schnell davon begeistert. Gegen Ende zog sich der Auftritt jedoch unnötig und dann auch langweilig in die Länge. Nachdem wir dies endlich hinter uns hatten, folgte, worauf wir so lange gewartet hatten: Die Preisverleihung. Die Preise wurden in drei Kategorien verliehen: Titelbild, Layout und Inhalt. Begonnen wurde mit dem Titelbild, die Preise wurden ab dem 10. Platz aufwärts vergeben. Gespannt warteten wir, ob unser Name dabei ist. Und tatsächlich: Platz Fünf - "Die Funzel". Unser Verantwortlicher für Titelbild, Jörg Leuser, war bereits auf dem Weg zur Bühne um Preis, Urkunde oder wenigstens einen Händedruck entgegenzunehmen, als er überraschend zurückgepfiffen wurde. "Ach? Das ist die Funzel? Bleibt doch lieber mal sitzen, ihr müsst nachher eh noch mal auf die Bühne". Oha, dachten wir uns. Anscheinend haben wir noch was gewonnen. Erfreut erwarteten wir mit Spannung die folgenden Platzierungen.

Als nächstes war die Kategorie Inhalt dran. Wir erwarteten in dieser Kategorie eigentlich auch keinen Preis, umso größer dann unsere Überraschung: "Platz Drei - Die Funzel".

Überwältigt von diesem Resultat machten wir uns auf den Weg zur Bühne. Die dritten Preise verlieh die Jugendministerin des Gastgeberlandes Mecklenburg-Vorpommern, deren Name keinem von uns in Erinnerung geblieben ist. Als "Preis" bekamen wir einen Blumenstrauß. Was wir wirklich gewonnen haben? Einmal erwähnte der Moderator, dass sich der soeben verliehene Preis auf mehrere hundert Euro belaufe, was genau gewonnen wurde, wurde aber bei keinem der Preisträger erwähnt.

Aber nun gut. Im Großen und Ganzen zufrieden, aber auch überrascht, verließen wir die Preisverleihung. Im Anschluss wurde uns eine Vorpremiere des Filmes "Rat Race" angeboten. Wir nahmen dankend an - schließlich kommt der Film eigentlich erst Anfang August in die deutschen Kinos. Als wir das Kino verließen, war

es bereits 1:30 Uhr und wir waren alle recht müde von der langen Fahrt. Schlafen gehen? Wie schon vorher erwähnt, sollte sich das als komplizierter erweisen, als wir anfangs dachten. Die rund 400 Teilnehmer wurden auf dem Pausenhof in zwei Gruppen geteilt. Die eine Gruppe ging die 50 Meter zur hauseigenen Turnhalle. Die andere Gruppe, in der auch wir uns leider befanden, sollte in der Turnhalle einer etwas entfernten Schule übernachten, per Straßenbahn erreichbar. Leider hatten die Organisatoren nicht daran gedacht, dass um 2 Uhr die Bahn nur noch alle Stunde fährt und in eine Straßenbahn nur ca. 80 Leute passen. Was blieb uns also anderes übrig als zu Fuß zu gehen? Eine halbe Stunde Fußmarsch schien uns nicht weiter schlimm, doch wie sich später herausstellte, musste man dabei ein ziemliches Tempo vorlegen. Immer noch nicht weiter schlimm. Aber, liebe Organisatoren, nachts um 2 Uhr, wenn man gestresst von neun Stunden Fahrt ist, bitte nicht!

Schließlich erreichten wir gegen 2:45 Uhr die Turnhalle. Nachdem wir einige Matten ergattert hatten, fielen wir gegen 3 Uhr erschöpft in unsere Schlafsäcke um zum Aufstehen um 7:00 Uhr wieder fit zu sein.

Am zweiten Tag wurden nach dem genauso vorzüglichen Essen wie am Vortag die Teilnehmer in Workshops eingeteilt, in denen sie den Tag verbringen sollten. Da unsere Anmeldung ja nicht beachtet worden war, suchten wir uns einige der übrigen Plätze aus. Drei von uns hatten sich "Internet Programmierung" ausgesucht, zwei wollten sich mal bei "Talking Food" umsehen und Marc und ich wollten uns mit "Terror und Medien" befassen.

Glück hatten nur Marc und ich, denn der Workshop für Internet Programmierung fand in einer außerhalb gelegen Örtlichkeit statt, die natürlich auch mit Hilfe der Orange-Hemden nicht auffindbar war. Nach zwei Stunden gaben die drei also auf und sonnten sich den restlichen Vormittag.

Nach der Mittagspause stand eine Diskussion zum Thema "Mit uns wäre Pisa nicht passiert" an, während der

wir als Preisträger aber auf dem Infomobil der Bundeszentrale für politische Bildung präsentiert werden sollten. Nachdem dieses Date aber - gut organisiert - geplatzt war, verzogen wir uns in die Stadt. Dort berichteten uns die "Talking Food"-Workshopper, dass mit ihren Kollegen Pisa sehr wohl passiert wäre: Die Teilnehmer hatten Problem damit zu unterscheiden, ob Plastik oder Vakuum ein Verpackungsmaterial ist.

Wie schon erwähnt hatten Marc und ich mehr Glück.

Unser Workshop wurde von einer Redakteurin des Spiegels geleitet. Sie erschien uns wirklich sehr kompetent und erklärte auch alles gut. Sie erzählte von der Berichterstattung nach dem 11. September, wie die Mitarbeiter des Spiegels in Hamburg Recherche geführt haben und wie der Alltag eines Redakteurs sonst so aussieht. Insgesamt wirklich interessant und aufschlussreich.

Nach dem Abendessen stand eine politische Diskussion mit Vertretern aller Parteien an, unter anderem mit der Parteivorsitzenden der PDS, Gabi Zimmer. Zwischen den Zuschauern und den Politikern auf dem Podium entstand eine wirklich interessante Debatte. Die Moderatoren, zwei Politikstudenten, hatten das Gespräch gut im Griff. Man hatte aber leider den Eindruck, dass sich unter den Redakteuren anderer Schülerzeitungen, die sich an der Diskussion beteiligten, überwiegend grüne Idealisten befanden, die die Diskussion immer wieder auf ein Thema lenken wollten: "Haben die Grünen ihre Identität verraten?". Spätestens nach der dritten Frage zu dem Thema waren die restlichen Zuschauer gelangweilt und recht froh, als sie nach 90 Minuten zum Konzert im Jugendhaus "Speicher" geladen

waren. Alle Teilnehmer der JMT erhielten freien Eintritt statt der sonst dort üblichen 8 Euro pro Abend, und konnten den Klängen von Rock, Punk und Heavy Metal lauschen. Da wir alle doch recht müde waren, entschlossen wir uns schon um 1:40 Uhr zurück in



die Turnhalle zu fahren, um bei der Abreise am nächsten Morgen fit zu sein. Leider war dies der letzte Feriensonntag und so versuchten wir auf unseren exklusiven Gangsitzplätzen (!) etwas Schlaf zu finden, bis wir am Sonntagabend alle todmüde endlich

wieder in unsere heimischen Betten fallen konnten.

Zurückblickend muss ich sagen, dass sich die An-reise von 800 km sicher nicht gelohnt hat. Wenn überhaupt, dann nur für die, die bei der Wahl ihrer Workshops am zweiten Tag ein glückliches Händchen hatten. Aber dieses Problem und auch die etwas verkorkste Bahnfahrt hätten durch eine früherere Planung der Organisatoren leicht behoben werden können.

Generell muss man aber kritisieren, dass die Organisation recht schlecht war. Niemand sagte, wo es lang geht und die Orange-Hemden erwiesen sich nicht als hilfreiche Ansprechpartner. Um Spaß an den JMT zu haben, muss man also einfach großzügig über das allgemeine Chaos hinwegblicken und eine ordentliche Portion Schlaf von zuhause mitnehmen.

JULIUS FORSCHNER

Wie schon in obenstehendem Artikel erwähnt, durften wir den Film "Rat Race" drei Monate vor dem deutschen Kinostart anschauen. Deshalb drucken wir jetzt schon eine exklusive Filmkritik für euch ab.

Die Story ist schnell erzählt: Der Besitzer eines Casinos bietet sechs Ausgewählten einen Wettkampf an: Im Bahn-

rat race

der nackte wahnsinn

hof von Silver City, einer kleinen Stadt in New Mexico, ist eine Reisetasche mit zwei Millionen Dollar hinterlegt. Wer zuerst den Schlüssel im Schloss umdreht, darf die Tasche behalten. Was aber keiner aus der Gruppe ahnt: Dieses Rennen wurde nicht aus Jux für sie arrangiert. Einige der superreichen Gäste des Casinos setzen riesige Beträge darauf, wer von ihnen das Rennen gewinnt.

Nach anfänglichen Zweifeln machen sich die Ausgewählten dann auch auf den Weg um auf dem schnellsten Wege Millionär zu werden. Zu Lande und in der Luft kämpfen sich die sechs Gruppen nach Silver City vor und scheuen keine Anstrengung oder Peinlichkeit um dem heißersehten Ziel näher zu kommen; zum Schluss treffen sich alle auf der Zielgeraden zum Großen Showdown wieder.

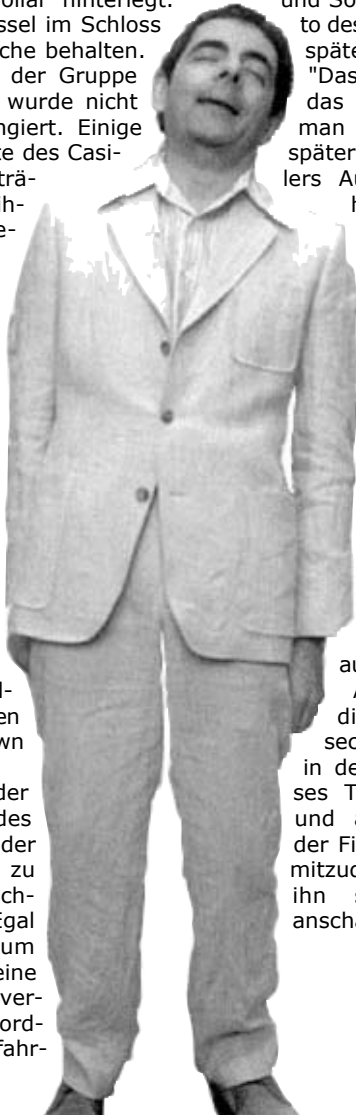
Doch dies ist nicht der einzige Höhepunkt des Filmes, viel mehr ist der eine Gag noch nicht zu Ende, da fängt der nächste auch schon an. Egal ob ein Barbimuseum der besonderen Art, eine rabiate Eichhörnchenverkäuferin, ein Weltrekordversuch im Raketenfahr-

zeug, Monstertrucks, transportierte Organe oder fliegende Kühe: Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Das bedeutet aber bei diesem Film, dass sehr oft maßlos übertrieben wird. Das für Filme ja normale Maß an eigenartigen Charakteren und Zufällen wird hier bis über die Schmerzgrenze hin ausgereizt, bis dann auch der letzte Zuschauer lachend unter den Kinositzen liegt.

Was aber viel mehr irritiert, ist die Abneigung gegenüber Deutschland, die im Film sehr oft Thema ist. Schon bei dem Dialog zwischen Vater und Sohn zum zukünftigen Auto des Sohnmannes ("Ich will später mal einen VW Käfer" - "Das darfst du nicht kaufen, das ist ein Naziauto") ist man etwas irritiert. Als aber später besagter Sohn in Hitlers Auto auf dessen Mundharmonika spielt oder der Vater mit Hitler-Bart und -Gruß vor einem Veteranentreffen des zweiten Weltkrieges steht, ist der Humor schon fast überreizt. Ob Humor im Bezug auf das 3. Reich überhaupt erlaubt ist, ist schon ein sehr strittiges Thema, doch hier wird dies einfach bis zum Exzess übertrieben. Neben den oben erwähnten Szenen finden sich noch öfters Nazis oder Anspielungen auf die Zeit im Film.

Am meisten irritiert aber die Altersfreigabe ab sechs Jahren. Denn Kinder in dem Alter verstehen dieses Thema auf keinen Fall; und allzu gewaltfrei schien der Film auch nicht. Aber um mitzudiskutieren, sollte man ihn sich auf jeden Fall anschauen.

FABIAN KUTTER
BENJAMIN KOBITSCH



Und jetzt zum Mündlichen!

Nach der Schule
zu McDonald's



Euer McDonald's Restaurant in Biberach
www.mcdonalds.de

Arnold von Alberti war der erste Chefredakteur der Funzel. Heute lebt er in Stuttgart, nach dem Abitur studierte er Jura, danach war er in der Staatsverwaltung tätig und anschließend Kommunalbeamter bei der Stadt Stuttgart.

Funzel: Wie kam es zur Gründung der Funzel?

von Alberti: Es kam dazu, dass wir der Meinung waren, wir bräuchten eigentlich eine Schülerzeitung.

Und zwar um uns dem Rektorat gegenüber zu artikulieren. Wobei wir ein sehr gutes Verhältnis zur Lehrerschaft hatten. Es war also gar kein Problem, wir wollten einfach uns darstellen.

Funzel: Und dann haben Sie eine Schülerzeitung namens Funzel gegründet?

von Alberti: Dann haben wir eine Schülerzeitung gemacht, ich weiß jetzt nicht mehr genau, ob der Name von mir oder vom Uli Schwarz ist. Es war wahrscheinlich ein Gemeinschaftskind.

Funzel: Wie hat die Schülerschaft und die Schulleitung darauf reagiert, dass es dann eine Schülerzeitung gab?

von Alberti: Die Schulleitung war wohlwollend, abwartend, würde ich sagen. Die Lehrer waren eigentlich recht positiv, haben uns manchmal ein bisschen gefrotzelt, haben uns aber auch geholfen, beim Korrekturlesen und so. Und die Schülerschaft? Damals war man noch nicht so kritisch wie heute, wisst ihr, damals hat man das was von oben kommt gern angenommen. Also insofern war's positiv.

Funzel: Wie groß war die Redaktion? Wie war das Ganze strukturiert?

von Alberti: Also strukturiert warss im Grunde eigentlich gar nicht. Das heißt wir haben uns die Sachen eingeteilt, wer was schreibt. Dass ich Chefredakteur war, war eigentlich mehr Zufall. Jeder hatte seinen Kürzel, meins war "ava", wie ihr euch denken könnt. [...] Es waren mehrere von unserer Klasse dabei.

Funzel: Zu wie vielen waren Sie ungefähr?

von Alberti: (überlegt) Ein halbes Duzend. Getippt haben wir selber, von Hand, auf irgendwelchen Maschinen von irgendwelchen Vätern.

Funzel: Wie haben Sie das dann vervielfältigt?

von Alberti: (überlegt länger) Das ging, glaube ich, sogar über einen Lehrer. Da haben wir zu einer Biberacher Firma

Kontakt gekriegt, die hat das uns vervielfältigt und dafür eine Anzeige gekriegt. Das war so ne Art Offset-Druck oder so. Aber das weiß ich nicht mehr so genau.

Funzel: Was waren damals für Sie die größten Schwierigkeiten, die Sie überwinden mussten?

von Alberti: Die größten Schwierigkeiten waren vor allem genügend Texte zu kriegen. Ich hatte eine Vorgabe, also zu einer bestimmten Zeit musste ich abgeben und da genügend Texte zu kriegen, aber die Schwierigkeit hat ja heutzutage jeder Zeitungsschreiber.

Funzel: Ja klar. Haben Sie später von den Erfahrungen, die Sie während Ihrer Zeit bei der Funzel gemacht haben, profitiert?

von Alberti: Nicht direkt. Also, man lernt natürlich formulieren dabei, das ist klar. Im Deutsch-Abi, wer formu-



Arnold von Alberti, 1952

interview

setz dich, nimm dir nen keks

liert hatte, der konnte da mit der Sprache besser umgehen und später auch. Aber nicht direkt, nicht unmittelbar, nur mittelbar.

Funzel: Wie lange haben Sie an der Funzel mitgearbeitet?

von Alberti: Bis kurz vor dem Abitur.

Funzel: Wie alt waren Sie, als Sie angefangen haben?

von Alberti: Vor fünfzig Jahren? Da war ich siebzehn. Aufgehört haben wir so kurz vor dem Abitur. Eine Nummer war ein bisschen problematisch. Da gab es Krach. Die sollte vom Direx verboten werden. Ja, was war denn das? (überlegt) Die hatten wir schon gemacht gehabt, dann durften wir sie nicht rausgeben und da haben wir sie feierlich auf dem Schulhof verbrannt.

Funzel: Gedruckt und fertig?

von Alberti: Ja. Wir haben dann eine neue Nummer rausgebracht, wo die Sachen dann nicht drin waren. Und da war auch ein Bild dabei, wie wir die Sachen verbrannt haben. Da stehen wir da und haben alle so schwarze Balken über den Augen, so wie mans immer bei den Verbrecherfotos macht.

Funzel: Haben Sie später noch Kontakt zum WG als Ehemaliger?

von Alberti: Ja, hatte ich. Solang der Dr. Hochele noch gelebt hat.

Funzel: Das war der damalige Direktor?

von Alberti: Das war der Direktor, er war lange unser Klassenlehrer und als er Direktor wurde waren wir schon nicht mehr da. Wir mochten uns sehr gern, ich habe auch mit ihm korrespondiert und ich habe ihn auch mal gesehen bei einem Klassentreffen. Da hatte ich noch Kontakt, aber sonst eigentlich nicht. Ich kenne auch das neue Gebäude kaum, wir waren ja noch im alten (Anm.der Red.: das WG

war damals noch im heutigen Ochsenhausener Hof).

Funzel: Erinnern Sie sich noch an andere Geschichten aus der Zeit? So was interessiert uns Schüler immer.

von Alberti: Oh, Geschichten... Wir hatten so ein offenes Klo, das war praktisch von außen zugänglich. An sich war das eine Riesensauerei, wie ihr euch vorstellen könnt. Und da gab es einen Lastwagenfahrer, der kam jeden Morgen und hat gegenüber eine Metzgerei beliefert. Der hat, solange dort abgeladen wurde, sich immer ins Klo begeben und da sein Geschäft verrichtet. Bis unserem Hausmeister das einmal zu dumm wurde und der



Arnold von Alberti, 2001

ihn dann eingeschlossen hat. Das hatte zur Folge, dass die Stadt das abgeschlossen hat und nur noch Schüler rein durften. Das war eine von den Affären, das hat einen furchtbaren Aufstand gegeben, weil der Lastwagenfahrer da natürlich rumgetobt hat wie verrückt, es sei Freiheitsberaubung und so. [...] Das haben wir auch verwendet in der Funzel. Haben

wir schön gebracht. Das war der Gauger (Anm.der Red.: Name eines Redakteurs), das weiß ich noch. Der hat dann glaube ich ein Gedicht von Hesse zitiert, ihm ist als ob es tausend Stäbe gäbe, der Panter heißt es. Wie der Lastwagenfahrer da raus will, das war so eine Gittertür.

Funzel: Vielen Dank für das Gespräch.

FRAGEN STELLTE RUTH GLÄSEL



50 Jahre
Funzel

Schüler-Zeitung

der

Wielandoberschule Biberach-Riß

Nr. 1

DEZEMBER 1952

Preis 20 Pfg.

Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler!

Ich kann mir eure Überraschung denken, wenn ihr auf einmal solch ein bisher nie gesehenes Blatt in Händen haltet. Dies soll nun unsere neue Schülerzeitung sein. Sidiert werdet ihr fragen: Wozu brauchen wir denn eine Schülerzeitung? Bisher ging's doch auch ohne! — Nun, einmal müssen auch wir sonst vielleicht etwas tragen Biberader anfangen. Denn, im Vertrauen gesagt, fast alle Schulen, vor allem im Unterland, haben eine eigene Schülerzeitung, sogar manche Volksschulen!

Natürlich ist dies nicht der einzige Grund; sollen wir denn etwas nur deshalb tun, weil es andere auch machen? — Nein, in einer Schülerzeitung kann jeder Schüler von der I. bis zur IX. Klasse ohne Unterschied von dem sprechen, was ihm am Herzen liegt. Und wir wollen doch hoffen, daß auch die Schüler der Wielandoberschule Biberach etwas auf dem Herzen haben. Oder wollt ihr den anderen gar nichts erzählen?

Es kann dies auch in der Form geschehen, daß vor allem in den Unterklassen der oder die besten Aufsätze als Belohnung in der Schülerzeitung abgedruckt werden. Eine Schulzeitung soll aus der Mitarbeit möglichst der ganzen Schülerschaft entstehen, denn erst dann können wir mit Recht behaupten, unsere Zeitung bringe die Meinung aller Schüler zum Ausdruck. Es wäre doch schön, wenn wir das behaupten könnten.

Nun noch einige sachliche Angaben:

Unsere Schülerzeitung besitzt noch keinen Namen. Leider. Der muß erst noch gefunden werden, und zwar von euch, werte Mitpennäler! Wie das angepackt wird, muß die Redaktion sich erst noch überlegen. Wahrscheinlich lassen wir ein Preis-ausschreiben starten. — Die Zeitung erscheint vorläufig noch unregelmäßig, wie oft, hängt ganz von euch ab. — Der Preis beträgt für Schüler nur 10 Dpf. Soviel dürfte wohl jeder aufreiben können; — ihr Herren von der Oberstufe, eine Zigarette ist unser Blättchen wert!

Dies wäre alles, was vorläufig zu sagen ist, jetzt geht es also los.

Viel Spaß und Unterhaltung!

Der „Chefredakteur“ —ava—.

Hier in Biberach ist es üblich, daß diejenigen Schülerinnen, die bis Kl. 6, nach Geschlechtern getrennt, im PGM unterrichtet wurden, und ihr Abitur ablegen wollen, zu uns herüberkommen.

Die Frage, ob dieser Zustand gut ist, ob sich nicht viele Schwierigkeiten ergeben, wenn man in diesem Alter Jungen und Mädchen, die bisher getrennten Unterricht bekamen, "zusammenwirft", ist ein Thema, das sehr wohl einmal zur Sprache kommen sollte. Wir veröffentlichen in dieser Nummer die ersten Eindrücke von zwei Siebenern, einem Mädchen und einem Jungen.

Wir Mädchen unter Jungen

Sechs Jahre lang erhielten wir alle unsere schulische Erziehung, fein säuberlich getrennt nach Mädchen und Jungen, auf dem Progymnasium für Mädchen (PGM) und dem Wieland-Gymnasium (WG). Zu Ostern mußten wir Mädchen nun den entscheidenden Schritt tun, um unsere Ausbildung im WG fortzusetzen. Obgleich wir unsere Mitschüler zum Teil schon vom Sehen her kannten, war es doch begreiflich, daß die erste Begegnung "en masse" ein besonderes Ereignis darstellte. Die Eindrücke, die wir Mädchen vom ersten Schultag im WG erhielten, werden uns unvergeßlich im Gedächtnis bleiben: Mit allen nötigen Schulutensilien ausgerüstet, zogen wir also an jenem Morgen in Richtung WG los, neugierig auf das, was da kommen sollte. Da wir uns gegenüber den Jungen in erheblicher Minderheit wußten, hatten wir vereinbart, geschlossen anzurücken. Wir verfehlten uns aber, und so kam es, daß drei von uns selbständig handeln mußten. - Im Treppenhaus wurden wir erst einmal einer teils wohlwollenden, teils neutral-kritischen Musterung durch die Schüler anderer Klassen unterzogen. Schließlich standen wir vor der Tür von Klasse 7. Wir holten nochmals tief Luft und traten ein.

Welch ein Anblick! - Unsere sieben Vermißten hatten sich schon längst eingefunden. Sie saßen wie verängstigte Hühner hinter dem Ofen, kich-

erten und tuschelten angeregt, ab und zu einen neugierigen Blick auf die umstehenden Klassenkameraden werfend. Jene besahen sich anscheinend mit etwas Unbehagen diese ihre "dämliche Welt" und versuchten, auf verschiedenste Weise, sich in der neuen Lage zurechtzufinden.

Wir sahen uns diese Typen etwas genauer an. Die einen putzten verzweifelt immer wieder die Nase, ein ganz Eitler betrachtete sich verstohlen im Spiegel und kämmte sich fortwährend, andere redeten viel und laut, wobei sie Hände und Füße mitbenutzten, manche schienen völlig unbeteiligt und versuchten krampfhaft, uns zu übersehen. Ein paar ganz Eingeschüchterte machten sich klein und häßlich und verzogen sich in eine Ecke. Einer hatte sich lässig an ein Fenster gelehnt und strich sich nachdenklich seinen noch spärlichen Bart, unentschlossen, ob er sich freuen oder ärgern sollte. Zwei aber, schon im Bewußtsein männlicher Würde, sahen sich gelassen und stillvergnügt dieses absonderliche Treiben ihrer Mitschüler an.

Auch bei uns Mädchen waren seltsame Reaktionen zu beobachten. "Bobbelchen" z. B. setzte ihr Filmgesicht auf und versuchte, das starke Geschlecht mit einem gewinnenden Lächeln zu berücken. Ihre Freundin war der neuen Situation offensichtlich noch nicht gewachsen und bemühte sich, ihre Aufregung zu verbergen, indem sie äußerst geschäftig hierhin und dorthin eilte. Die übrigen aber unterzogen unsere Mitschüler einer schonungslosen Kritik, wobei sie mit scharfem Blick die Eigentümlichkeiten und Besonderheiten der einzelnen erfaßten und unbekümmert lästernd in

mädchen am wg

ausgabe 1+2/1957

beste Stimmung gerieten. Dabei vergaßen sie jedoch als echte Töchter Evas nicht, etwa ihren Rock malerisch auszubreiten, sich graziös in Positur zu setzen oder ein charmantes Lächeln zu zeigen.



50 Jahre
Funzel

In den ersten Unterrichtsstunden herrschte ungewöhnliche Ruhe. Aus Angst, sich bloßzustellen, getraute sich niemand, zu strecken. Nur wenige Unentwegte taten ihre Weisheit kund und warfen dann jedesmal einen Anerkennung heischenden Blick nach den Mädchenreihen.

Mit der Zeit wurden unsere Jungen dann zugänglicher. Es war reizend, wie sich viele bemühten, uns hier und da behilflich zu sein und uns zu unterstützen. Morgens rissen sie uns dienstbeflissen die Türen auf - oder klappten sie uns auch aus Schabernack vor der Nase zu -, fuhren unsere Mappen zur Schule oder waren als zukünftige Gentlemen auf sonstige Weise bestrebt, uns eine kleine Aufmerksamkeit zu erweisen. - Aber auch wir Mädchen taten das unsere. Am zweiten Schultag schon brachten wir eine große Bodenvase, Blumen und einen selbstgefertigten Wandbehang. Die meisten unserer Mitschüler jedoch schienen zu unserem Leidwesen unser Bemühen gar nicht bemerkt zu haben.

Seit diesem denkwürdigen Tage sind nun schon sechs Wochen vergangen. Inzwischen sind wir auf dem besten Wege zu einer echten und ersprießlichen Klassengemeinschaft und in guter Kameradschaft wollen wir unserem gemeinsamen Ziel zustreben.

Wir Jungen unter Mädchen

Am 23. April 1957 war es so weit. - Den vereinten Bemühungen von 12 Mädels war es gelungen, die Schülerzahl der Klasse 7 sprunghaft von 27 auf 39 anwachsen zu lassen. Fragt man sich, warum so viele Angehörige des zarten Geschlechts gerade zu uns kamen, so ist die Antwort ebenso leicht wie eindeutig. (Das hängt nämlich - meiner Meinung nach! - sehr stark von der Anziehungskraft der männlichen Schüler ab.)

Was uns Jungen anbetrifft, so wünschen wir die Folgen unserer offensichtlichen Anziehungskraft jedoch nicht, sondern tragen sie in stiller, heldenmütiger Ergebung. Diese "stille" Ergebung zeigte sich recht klar in dem 15-minutenlangen Schweigen, mit dem wir unsere Gäste am Schul-

jahresbeginn begrüßten. - Wir waren uns der ernsten, neuen Lage bewußt und ahnten einschneidende Neuerungen in unserem, bis dahin noch erträglichen Schulalltag.

Unvergeßlich bleibt mir eine Episode aus jenen Tagen: Unser Primus starrte plötzlich in die Ferne, seine Augen weiteten sich und schienen alles zu durchdringen. Dann sagte er mit leicht veränderter Stimme und der Geste eines Hellsehers: "Mit unserer Ruhe ist es nun endgültig vorbei!" Und diese inhaltsschwere Prophezeiung hat sich bereits in erschreckender Weise erfüllt. Wiederholt schon geschah es im Musikunterricht, daß wir Jungen uns vorbildlich ruhig verhielten, während unsere Mädchen aus Leibeskräften sangen. - Ist es während der Pausen in den Reihen der Mädchen einmal unruhig (was nicht allzu selten ist), so machen wir Jungen eben aus Höflichkeit auch mit, aber wie gesagt, nur aus Höflichkeit. Denn schließlich sind wir ja vollendete Kavaliere!

Mit dem Eintritt der Mädchen in unsere Klasse sind wir aber nicht nur von unserer Ruhe "befreit" worden, sondern auch das prähistorische Aussehen unseres Klassenzimmers losgeworden. Ein bestickter Teppich verbirgt schamvoll eine beschädigte Stelle der Wand, die schon seit langem vom strahlendsten Weiß bis zum dunkelsten Grau schillerte. - Vor einem Spiegel überzeugen sich unsere Schönen immer wieder, ob die Frisur auch noch sitzt und das Lächeln so kokett anziehend wirkt, wie es beabsichtigt ist. -

Und dann die Blumen, ... unser ehedem so nüchtern kahler, ganz nach Mathematik riechender Schulsaal atmet Blumenduft! Das ist wohl die augenfälligste und angenehmste Neuerung seit Schuljahrsbeginn, und das verdanken wir nur unseren Mädchen!

Was böse Zungen nicht wahrhaben wollten ist nun doch geschafft: das neue Gymnasium ist unter Dach und Fach!

Einsam steht der Richtbaum in der beginnenden Winterkälte hoch droben auf dem gelben Turm aus Fassadenmauerwerk, den Passanten vielleicht auch allzu spät; für uns Bauhandwerker aber ein Symbol für das Gelingen eines harten, schwierigen Werkes, für das wir uns ein Jahr lang mit Können, Wissen und Wollen eingesetzt haben.

Am 12. Januar 1959 eröffnete eine Kolonne der Firma J. Zeller & Söhne die Völkerwanderung der Bibacher Baufirmen in Richtung Stadionallee. Als Maurerlehrling bei der Firma Zeller geriet auch ich wieder ans Gymnasium (im Vertrauen gesagt: „Mir gefiel es am Gymnasium besser als darin“).

Ich will hier aber nicht fachsimpeln oder den Schülern die Schwierigkeiten dieses Bauwerkes zu verdeutlichen versuchen, es würde sie ja doch nur langweilen. Wenn der eine oder andere allerdings auf vergnügliche Fahrten im Aufzug spekuliert, so muß ich ihn leider enttäuschen. Der Aufzug faßt nämlich eben noch ein Mitglied des Lehrkörpers und ein paar Reagenzgläschen. Dafür werden die Schüler aber auch durch reizend angelegte Treppenhäuser reichlich entschädigt. Eine sinnreiche Konstruktion läßt zwischen den einzelnen Treppenstufen genügend Zwischenraum, um auf die benachbarten Treppen seine Blicke hinauf — seine Geschosse hinab — zu werfen. Übrigens bedaure ich, um dieser raffinierten Treppenhäuser willen, das neue Gymnasium nicht mehr als Pennäler zu erleben.

Sonst werden ja die Feinheiten des Klosterhofs in der Gymnasiumstraße

alle verschwinden. Es gibt keine dunklen, heimeligen Gänge mehr, keine Türen, die herausfallen, und die Fenster werden so groß, daß man vor dem Einschlagen besser eine Haftpflichtversicherung eingeht.

Überall im Gebäude findet man rotes und gelbes Sichtmauerwerk, das sich vorzüglich dafür eignet, Formeln und Wörter aufzunehmen — als Unterstützung beim „Lernen“, versteht sich.

Noch eins, was die Schüler über ihr zukünftiges Haus 'wissen sollten. — In den Mittelklassen konnten wir uns noch als wahre Götter des Olymp fühlen, zumal, wenn die Opfergerüche von Radiergummi und Zelluloidlineal aus dem Ofen strömten. Das wird sich nun leider ändern. Der modernen Heizungstechnik sind die Öfen zum Opfer gefallen. Zwei große Brennöfen beheizen die ganzen Gebäude. Man hat für sie einen eigenen Heizkeller geschaffen, der viel tiefer als der übrige Bau liegt und wie ein großes Schiff aus Stahlbeton im Grundwasser schwimmt. Für die Öfefeuerung sind vier große Tanks vorgesehen, jeder so lang, wie ein Einfamilienhaus und zwei Meter hoch.

Was die Schülerschaft nun aber direkt angeht: es ist unmöglich, alle vier Tanks zu 50 000l Heizöl in einem Jahr leerzuheizen! Da die Tanks zur Zeit noch leer sind, kann sich die Schülermitverwaltung

richtfest

ausgabe 1/1960

noch der Sache annehmen. Eine Tankfüllung mit etwas abgewandeltem C2 H5 OH schadet der Heizung nicht und könnte die Freude an der Schule heben. Laßt mich nun vom Heizkeller einen Sprung auf die Aussichtsplatt-



50 Jahre
Funzel



form über dem Treppenturm tun. Ihr werdet später oft oben stehen und über die Flachdächer des neuen Gymnasiums zur Stadt hinübersehen. Vielleicht denkt ihr dann auch einmal an uns Bauhandwerker, die wir Sommer und Winter für euch draußen standen.

Ungefähr 30.000 Tagewerk waren nötig, um das Bauwerk hochzuführen. Dabei sind allein über 12.000 cbm Wandkies zur Auffüllung des Baugrundes angefahren worden, an die 400 t Betonstahl, ungefähr 20.000 t Zement, einige Zig-Tausend Mauersteine und viele andere Dinge sind im Bauwerk verblieben. Ein großer Aufwand an Maschinen und der Wille des Teams waren zur Bewältigung dieser Aufgaben nötig.

Eine Schule braucht einen Direktor, Lehrer, Schüler. Eine Baustelle braucht einen Architekten, einen Statiker, eine Baufirma und Arbeiter. Deren Arbeit aber erfolgreich zu vereinigen, sie zu krönen, ist Aufgabe des Poliers.

Ihr werdet diesen Polier kaum einmal zu Gesicht bekommen. Er ist, wie das Triebwerk in der Uhr, unsichtbar und doch lebenswichtig. Vielleicht begreift ihr in dem Unbekannten dennoch etwas von menschlicher Größe und versteht es persönlicher, wenn ich schließe mit dem einzigen Wunsch, den mein Polier für diesen Artikel hatte: „Ich wünsche den Schülern in ihrem neuen Haus viel Glück und viel Erfolg!“ — Ich wünsche euch das gerne und hoffentlich nicht umsonst.

DIETRICH KAUTT

gitarrist gottes von heinz angster

ausgabe 1/1961

Paris, und zwar in einem der vielgenannten zwielichtigen Viertel gegen Morgen. Clochards versaufen in einem Bistro ihre letzten Francs, die sie am Tag zuvor irgendwo zusammengekratzt haben. Sitzengebliebene Dirnen zanken sich mit dem schmierigen Wirt, einige Paare „barstilen“ zu sinnlicher Musik...

Ein jüngerer Mann, schlank und zierlich von Gestalt, betritt das Lokal und setzt sich an den Tisch in der Ecke. Er hat in einem schwarzen Futteral eine Gitarre bei sich, die er behutsam auspackt. Und der Mann mit der Gitarre singt ein Chanson. Die Leute kommen näher, einer hat die Musikbox abgestellt, man hat aufgehört zu schimpfen, der vierstöckige Cognac bleibt unangetastet. Der Pater singt, im Rhythmus unterstützt von den trommelnden Fingern der Clochards und den wiegenden Hüften der Mädchen. Als sie ihm alle zuhören, lehrt er sie den Refrain. Dann spricht er mit ihnen; sie trauen ihren Ohren nicht: er spricht von Gott.

Pater Aimé Duval, ein Jesuit, singt ihnen hier in der Kneipe vom „lieben

Gott, den er zum Freund hat“, von abgewischten Tränen; er singt von einer Freude, die echte Freude ist und die jeder finden kann, wenn er nur will. Er tut das mit einer Innigkeit und Selbstverständlichkeit, aber mit so viel Fröhlichkeit und Wärme, daß sogar der abgebrühte Seine-Brücken-Clochard Robert ganz das Fluchen vergißt, das er sonst so prächtig beherrscht.

Überall tauchte Pater Duval auf: im Schacht der Metro, unter den Seinebrücken, bei den Werftarbeitern. So begann er, als junger Jesuit in die Volksmission gesandt, seine zwar für einen Geistlichen ein wenig ungewöhnliche, aber dennoch sehr zeitnahe Art der Missionierung. Er komponiert, dichtet und singt seine originellen Chansons selbst. Die Öffentlichkeit wurde auf ihn aufmerksam und ließ ihm keine Ruhe, bis er Konzerte gab. In überfüllten Sälen, nicht nur in Paris, sondern auch in Brüssel, Amsterdam, London und Monto Carlo, in Düsseldorf und Berlin hat sich P. Duval die Herzen — vor allem der Jugend — erobert. In Manchester sang er, als dort die Fußballspieler von „Manchester United“,

die bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommen waren, betrauert wurden: „Der Herr wischt euch die Tränen ab...“

Er leidet sehr darunter, daß man ihn zu den Stars zählt, und die Hetze der Konzertreisen warf ihn mit einem schweren Magenleiden aufs Krankenbett. Nachdem die Ärzte den Kampf um sein Leben gewonnen hatten, muß er nun nach jedem Konzert eine Ruhezeit einlegen, um seine angegriffene Gesundheit zu schonen.

Längst wäre P. Duval Millionär, aber alle Tantiemen fließen in eine Missionskasse für Madagaskar und Formosa.

Die Lieder, die Volksliedern gleichen, zwingen zur Aufmerksamkeit und stimmen nachdenklich; daß sie aber auch ansprechend und in ihrer melodischen Einfachheit schön sind, zeigt sich schon daran, daß ganz Reims, wo P. Duval zuerst Präfekt am Jesuitengymnasium war, wochenlang das inzwischen so bekannt gewordene

„Seigneur, mon ami“ auf den Straßen gepfiffen haben soll, und die Jugend Berlins noch Monate nach dem letzten Katholikentag „Qu'est-ce que j'ai dans ma petite tête“ sang! Und doch auf welch andere Art wie den River-Kwai-Marsch: mit einer Freude im Herzen, die der empfindet, den der liebe Gott ein wenig „gestreift“ hat!

Wenn Du seine Chansons zum erstenmal hörst, bis Du vielleicht ein wenig schockiert: einfache, aber wichtige religiöse Grundwahrheiten auf diese Art darzulegen, ist gewagt. Es gibt so viele Wege, die zu Gott führen —

warum soll nicht einer über die Saiten einer Gitarre gehen? Aber vergiß nicht, wenn Du zu früh hart urteilst: es ist ja nur ein Weg, einer von so vielen, um in die durch den Schlager-Kitsch verflachten Milieus das hineinzufragen, was dort am meisten fehlt: Sinn, Geist und Seele. Und Pater Duval macht es eben auf seine Art. Melodien, deren Einfachheit und Schönheit wunderbar zu den vertonten Grundwahrheiten passen, die dem modernen Menschen abhandengekommen sind, nach denen er sich im

Tiefsten sehnt, nach dem Glauben an Gott und dem Bewußtsein, immer in der Liebe dieses Gottes zu leben. Er möchte, daß die Menschen die Freude wieder entdecken, die darin liegt, ein Christ zu sein! — Wenn Du Dir das nächste Mal eine Schallplatte kaufen willst, überleg Dir, ob Du nicht vielleicht statt einem „Elvis“ einen „Duval“ anschaffst. Es gibt drei Platten mit den Titeln:

„Seigneur, mon ami“, „Le Seigneur reviendra“ und „Le ciel est rouge“.

HEINZ ANGSTER



50 Jahre
Funzel



uns schämn fürrr krassn aufenthaltrraum

Pizzeria

Goldene Taverne

- Pizza-Service -



Die Pizzeria mit den familien- und jugendfreundlichen Preisen.

**Pizza und Nudelgerichte schon ab EUR 2,60
Alkoholfreie Getränke schon ab EUR 0,60**

Mit unseren günstigen Preisen für alkoholfreie Getränke leisten wir einen Beitrag gegen den Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen!!!

Rucksäcke, Bodybags, Schul-
und Sporttaschen in großer
Auswahl. Cool. Sehenswert.

JANSPORT BACK PACKS: voll gut drauf



EHRlich
LEDER und TREND

Schwanenstr. 4 • 88400 Biberach